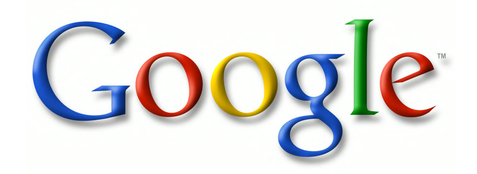
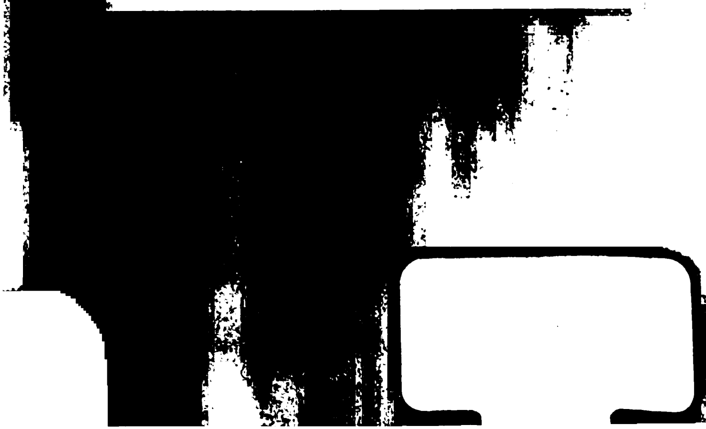
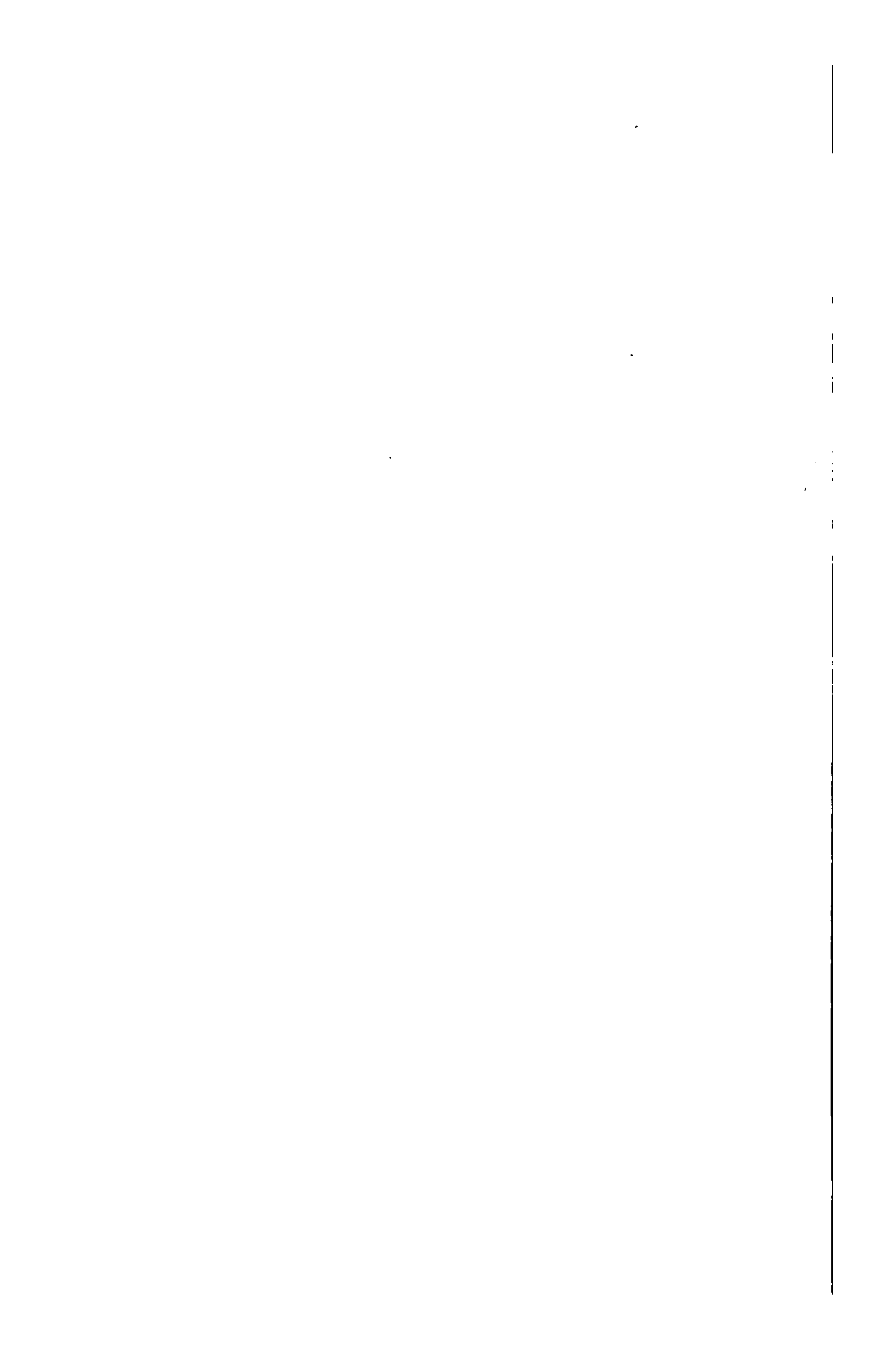



1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE






Hasan ibn Hāni, called Abu Nuwās

DIWAN

DES

ABU NUWÂS,

DES GRÖSSTEN LYRISCHEN DICHTERS DER ARABER.

ZUM ERSTEN MALE

DEUTSCH BEARBEITET

VON

Alfred v. Kremer.



WIEN 1855.

WILHELM BRAUMÜLLER,

K. K. HOF-BUCHHÄNDLER.

Druck von L. C. Zamarski, Universitätsbuchdruckerei
(vormals J. P. Sollinger).

Höre was von Liebe dir und Wein der Dichter singt,
Höre gold'ne Lehre, die aus seinem Munde klingt:
Denn die zweie sind des Lebens Glückeselixir,
Welche labend jedes Erdensohnes Herz durchdringt.
Lausche wie im Hain die Rose küsset der Zefir,
Siehe wie des Bechers Purpur jeden Gram bezwingt.
Zage nicht und Lieb' und Wein nimm du als Wahlspruch dir.
Gräme nimmer dich um das was dir das „Morgen" bringt,
Zeche du und liebe fort so lang' es währet hier!
Das ist wahre Weisheit, die zu üben leicht gelingt,
Und vertrau' auf Gottes Huld und Gnade für und für,
Bis der letzte Athemzug sich aus der Brust dir ringt.

EINLEITUNG.

Eines Tages befahl der Chalife Hadi im Schlosse zu Bagdad einen Lustsaal herzurichten, die Wände sollten mit Marmorplatten verziert sein, worauf Inschriften mit Gold und Lasur, den Boden sollten Teppiche schmücken und ringsumher Divane und Kissen zur Ruhe einladen. Der Befehl des Chalifen ward ohne Verzug in Ausführung gebracht und in diesem Lustgemache verlebte der Beherrscher der Gläubigen einen vollen Mond mit seiner geliebten Sklavin Gadir.

Da liess er nun einst den Garten schmücken und die Bäume mit Brokat und Blumen behängen, dann sass er mit Gadir in dem Gartenhause nieder, die Fenster wurden geöffnet, die Kerzen angezündet, köstliche Speisen und Weine vorgesetzt und zu Gadir gewendet, sagte der Chalife: „Sprich, wer soll der Dritte in unserem Kreise sein?“ Sie erwiderte: „O Herr, ich vernahm, dass hier in Bagdad ein trefflicher Gesellschafter sich befinde, Ishak der Sänger wird er genannt, der, wünschte ich, soll uns Gesellschaft

leisten.“ — „Wahrlich, das war auch mein Gedanke,“ entgegnete der Chalife.

Auf der Stelle ward nun ein Bote abgesandt, Ishak, den Sänger, vorzuladen. Ishak erschien alsbald und nachdem er vor dem Chalifen die Erde geküsst, setzte er sich nieder, doch mit dem Rücken gegen die Sklavin gekehrt. Da sagte Hadi scherzend: „Ishak, ich habe dich nicht rufen lassen, dass du meiner Gadir den Rücken kehrest, sondern dass du ihren Gesang mit mir bewunderst: greife zu, iss und trink und dann höre.“ Ishak gehorchte und nachdem er sich erquickt, nahm er die Laute zur Hand, griff in die Saiten und sang:

Nacht ist's und ich zähl' der Sterne Heer,
Schlummer labt mein Auge nimmermehr!
Willst du meines Grames Ursach' wissen?
„Liebessiechen fällt das Schlummern schwer.“
Ach, warum ist grausam der Geliebte,
Ach, warum kennt kein Erbarmen er!

Der Chalife war tief ergriffen, Gadir weinte vor Lust, fasste schnell die Laute und sang:

Hört, Genossen, meinen Liebesgruss
Bringet treulich dem Geliebten hin,
Dem mein Herz voll Liebe pocht entgegen.
Sollte ein Zefir vorüberzieh'n,
Lispel' ihm er meinen Gruss in's Ohr,
Sag' ihm, dass ich treu dem Bunde bin,
Frag' ihn, wesshalb er so kalt und hart;
Während ich so brennend liebe ihn.

Kaum hatte sie vollendet, so rief Ishak: „Bei Gott, o Beherrscher der Gläubigen, dieses Mädchen ist die Unvergleichliche unserer Zeiten und übertrifft alles, was ich gehört: ich schwöre bei Gott, bei deinen reinen Ahnen und bei deiner Verwandtschaft mit dem Siegel der Profeten, dass ich nie solche Meisterschaft im Spiele, solches Gefühl im Vortrage gehört habe.“

So brachten die Drei die Nacht voll Lust und Freude zu. Zufällig blickte der Chalife beim Fenster hinaus, sah die dichtbelaubten Bäume im Mondlichte glänzen, während die Springbrunnen Wasser sprudelten und sanfte Lüfte durch die Blätter säuselten. Da kam plötzlich der Gedanke über ihn: weh, wie lange kann diese Herrlichkeit dauern, denn es muss ja alles vergehen und nichts kann ewig bestehen, ausser Gott dem Ewigen, Unvergleichlichen.

Bekanntlich hatte Mehdi, der Vater des Chalifen Hadi zu dessen Nachfolger seinen zweiten Sohn Harun-er-Reschid bestimmt. Desshalb lebte Hadi in steter Angst, dass sich Harun nicht empöre und ihn vom Throne stürze: auch ein Traum soll ihn gewarnt haben. Wie dem nun sei, gerade in dieser Stunde lispelte ihm der Böse Versuchungen ins Ohr und Hadi, von plötzlichem Misstrauen ergriffen, rief Mesrur den Scharfrichter seiner Rache und befahl ihm, auf der Stelle Harun's Kopf ihm vor die Füsse zu legen.

Mesrur, voll Bestürzung, eilte zur Frau Chaizuran, der Chalifenmutter, die, seine verstörte Miene sehend, ihn frug, was er wolle, worauf er den Blutbefehl ihr

kund gab. Da vergingen ihr schier die Sinne, aber schnell fasste sie sich und befahl Mesrur, ihren Sohn Harun zu rufen. Mesrur stürzte in dessen Schlafgemach, hiess ihn, schnell sich ankleiden und kehrte mit ihm in den Palast der Chalifenmutter Chaizuran zurück, welche Harun in ein Nebengemach sich begeben hiess und in Eile die Grossen des Reiches zu sich entbieten liess. Als alle versammelt waren sprach sie hinter einem Vorhange stehend dieselben an und frug: „Ich beschwöre Euch bei Gott und seinem Profeten, antwortet offen, habt ihr gehört, dass Harun auf Empörung dachte oder seinen Bruder vom Throne stürzen will?“ Alle verneinten es — „warum dann, fuhr sie fort, erliess Hadi den Mordbefehl gegen ihn?“ Da nahm der Wezir Rebi' Ibn Fadl das Wort und sprach zu Mesrur: „Eile zum Beherrscher der Gläubigen und sage ihm, du hättest seinen Befehl nicht vollziehen können, weil Chaizuran dich gehindert habe.“ Mesrur gehorchte und als er dem Chalifen die Botschaft berichtet, befahl dieser Ishak, dem Sänger, mit Gadir auf ihn zu warten, erhub sich und eilte schnellen Schrittes zum Palaste Chaizuran's.

Als der Chalife eintrat, beugte sie sich ehrfurchtsvollst und dessgleichen alle Grossen, er aber fuhr sie zornig an: „Warum widersetzest du dich meinen Befehlen?“

Sie entgegnete: „Bewahre Gott, dass ich deinen Befehlen mich widersetze, o Beherrscher der Gläubigen, nur die Ursache wollte ich wissen, die dich zum Morde deines Bruders treibt.“ — „So wisse denn, dass ich einen schrecklichen Traum hatte; ich sah meinen Bruder

auf dem Throne an meiner Stelle sitzen und mit meiner Geliebten kosen, desshalb will ich ihn tödten, um dieses zu verhindern." — „Das sind öde Hirngespinste, erwiderte Chaizuran, wüste Träume, die von überfülltem Magen kommen; wann wäre je ein solcher Traum eingetroffen?"

Die Anwesenden meinten alle dasselbe, so dass Hadi von seinem Vorhaben abstand, den Befehl zurücknahm und zu seiner geliebten Gadir in's Gartenhaus zurückkehrte, wo er sie mit Ishak gelassen hatte.

Da sass er denn wieder guter Dinge nieder, trank und scherzte, bis er plötzlich einen Schmerz an der Fusssohle verspürte: es hatte sich daselbst ein kleines Geschwür gebildet, das schnelle zunahm; als es aufbrach, verschied der Chalife zur Stelle.

Andere behaupten, Chaizuran hätte ihn in einem Becher Weines vergiftet.

Mesrur brachte diese Kunde allsogleich zu Chaizuran; sie stellte sich zwar, als wolle sie ihm nicht glauben, befahl ihm aber doch eilends, Harun zu rufen. Er ging zum zweiten Male in derselben Nacht, aber nun leichten Herzens zu Harun-er-Reschid, den er schon schlafend fand, und sprach zu ihm: „O Herr, die Frau Chaizuran lässt dich rufen." Harun meinte: bei Gott, mir däucht, mein Bruder Hadi hat wieder Böses im Sinn. Mesrur erwiderte: „Komme ohne Säumen mit mir, dann sollst du freudige Kunde hören." Da kleidete sich Harun und stand auf, aber Mesrur beeilte sich, vor ihm die Erde zu küssen und sprach: „Heil dir, o Beherrscher der Gläubigen!" Harun, voll Staunen, frug: „Bist

du denn von Sinnen, Mesrur, dass du mich einmal Harun, ein andermal Beherrscher der Gläubigen anredest?“

„O Herr, entgegnete Mesrur, alles hat seine Zeit, wisse, dass dein Bruder Hadi nicht mehr ist.“

Da entfloh plötzlich aus Harun's Brust alle Furcht und Besorgniss.

So ward Harun-er-Reschid, kaum dem Schwerte des Scharfrichters entronnen, Chalife und Beherrscher aller Gläubigen.

Unumschränkt herrschte und waltete er als fünfter Chalife aus dem Geschlechte Abbas, als Nachfolger des Profeten und Schatten Gottes auf Erden, über ein Reich, dessen Küsten im Westen der atlantische Ocean bespülte, während im Osten der Indus und Oxus seine Grenzen bildeten. In der Mitte dieser ungeheueren Ländermasse, die von einem Gesetze und einem Geiste durchdrungen war, lag Bagdad, vom Chalifen Mansur am Tigrisstrome gegründet, als grosser Stapelplatz des Welthandels, Völkerverkehrs und Gedankenaustausches. In fabelhafter Schnelligkeit erhob sich die Stadt zu nie geahnter Blüthe, Hunderttausende von Menschen wimmelten durch die Strassen und Bazare, prachtvolle Gartenpaläste und Lusthäuser stiegen überall an den Ufern des Tigris empor, Gelehrte, Dichter, Schöngeister fanden in den Häusern der reichen und freigebigen Kaufmannschaft, aber noch viel mehr am Hofe genusssüchtiger und kunstliebender Chalifen fürstliche Belohnungen. Die gewaltigen Geldsummen, welche aus allen Theilen des Reiches, theils als Brandschatzungen neueroberter Provinzen,

theils als regelmässige Abgaben in die Hauptstadt strömten, und daselbst mit vollen Händen von den Chalifen an Feldherren, Günstlinge, Hofmänner und Dichter vertheilt und in Vergnügungen, Prachtbauten verschwendet wurden, riefen einen allgemeinen Wohlstand bis in die untersten Volksklassen hervor, zugleich aber ebenso Neigung für Belustigungen und heiteren Lebensgenuss. Es darf uns daher keineswegs Wunder nehmen, wenn morgenländische Schriftsteller und Dichter bis auf unsere Zeiten herab, Harun-er-Reschid als den grössten Herrscher des Morgenlandes, als den edelsten der Menschen loben und besingen und ihn als Muster aller Fürsten hinstellen, so dass bis jetzt noch sein Name sprichwörtlich im Munde des Volkes fortlebt und seine Zeit als die goldene der arabischen Weltherrschaft gilt.

Gründliche Geschichtforscher [1]) haben Harun der meisten der ihm von seinen Verehrern beigelegten Tugenden entkleidet und ihn als Wüstling hingestellt, dessen Grausamkeit sich vielfach beweisen lässt und dessen frommer Sinn mehr in äusserer Form, als in der Tiefe des Gemüthes beruhte; allein Aeusserlichkeit bethört ja stets die Menge; wenn er sieben Male nach Mekka pilgerte und so oft er verhindert war, selbst die Wallfahrt auszuführen, Hunderte von Theologen wallfahrten liess — was sollte das Volk da noch für andere Beweise von Frömmigkeit gefordert haben?

---

[1]) Neuestens Weil in seiner „Geschichte der Chalifen.“

Wissenschaften und Künste blühten unter seiner Herrschaft und entwickelten sich unter seinem Sohne Mamun zu vollem Flor, allein auch dieser Umstand war keineswegs bloss Harun's Verdienst, sondern vielmehr nothwendige Folge des regen Völkerverkehres, und sicherlich trug auch das edle und von Harun so unerbittlich grausam vernichtete Wezirgeschlecht der Bermekiden mehr als er dazu bei, durch die fürstliche Unterstützung, welche sie den Gelehrten und Dichtern angedeihen liessen.

Der Stammvater dieses in der Geschichte arabischer Literatur so hochberühmten Geschlechtes edler Gönner der Künste und Wissenschaften soll Barmak gewesen sein, ein Perser, der zu Balch in Chorasan am dortigen Feuertempel Mage oder Priester war. Er kam zur Zeit des Chalifen Abd-el-Melik schon nach Damascus und seine Nachkommen schwangen sich unter verschiedenen Chalifen bald zu den höchsten Würden des Reiches empor.

Unter dem Chalifen Mehdi sehen wir Jahja Ibn Chalid, den Bermekiden, als Staatssekretär, und diesem vor allen verdankte Harun, dass Mehdi ihn nicht von der Thronfolge ausgeschlossen hatte. Leicht begreiflich ist es also, dass, sobald Harun auf den Thron kam, Jahja allsogleich Wezir und Siegelbewahrer ward und in dieser Eigenschaft das ganze Reich unumschränkt verwaltete. Mehr und mehr zog sich aber Jahja von den Geschäften zurück, übertrug sie seinen beiden Söhnen Fadl und Dschafer, welche jedoch für einige Zeit

von dem ehrgeizigen Fadl Ibn Rebi' verdrängt wurden, der aber bald wieder dem Einflusse der Bermekiden weichen musste.

Die verschiedenartigsten und wichtigsten Posten übertrug nun Harun den Bermekiden, vor allem aber liebte er Dschafer, den Sohn Jahja's; Harun ward keiner Unterhaltung froh, wenn er nicht Dschafer zur Seite hatte, so dass Dschafer sogar den Gesellschaften, wo Harun's Frauen und Sklavinen anwesend waren, beiwohnen musste: nicht minder aber liebte Harun seine Schwester Abbase; um nun beide Gegenstände seiner Liebe stets um sich zu haben, ohne zu sehr gegen das Gebot des Korans zu verstossen, welches Weibern nur erlaubt, sich ihren Gatten und Brüdern zu zeigen, beschloss der Chalife, Dschafer mit Abbase zu vermählen, nahm aber beiden das Versprechen ab, sich nur in seiner Gegenwart zu sehen und keine andere Zusammenkunft zu haben; denn wie konnte der Chalife einstimmen, dass eine Tochter des Geschlechtes der Haschimiden, in deren Adern das edle Blut des Profeten floss, sich im Ernste mit dem Abkömmlinge eines persischen Magers vermähle? Allein bald wusste die Liebe Abbase's zu Dschafer dieses Versprechen zu umgehen und ein Sohn war die Frucht ihres verbotenen Verhältnisses. Harun erfuhr dies und mit einer Schnelligkeit, welche ein Hauptzug im Charakter morgenländischer Völker ist, verwandelte sich seine Liebe zu den Bermekiden in glühenden Hass und unersättliche Rachgier, die seinem Geschlechte widerfahrene Schmach mit Blut auszuwaschen.

Das ganze Geschlecht der Bermekiden ward vernichtet, Dschafer enthauptet, selbst der alte Jahja, dem Harun alles verdankte, musste seine Tage im Gefängnisse enden. Abbase und ihre Frucht sollen lebendig begraben worden sein; nun kam Fadl Ibn Rebi' wieder an's Ruder, ward Wezir und erhielt sich in dieser gefährlichen Stelle unter Harun und dessen Nachfolgern Emin und Mamun.

Die grosse geistige Regsamkeit, das rührige wissenschaftliche Streben, welches unter Harun mächtig sich entwickelte, ward allerdings durch die Unterstützung angeeifert, welche der Chalife den Wissenschaften, besonders den Gesetz- und Religionsstudien angedeihen liess; ebenso wirkten die edlen Bermekiden höchst wohlthätig auf die Förderung der geistigen Kultur ein: allein die unglaubliche Thätigkeit, welche die Araber unter Harun und seinen zwei Söhnen Emin und Mamun zeigten, hatte einen tiefer liegenden Beweggrund. Es hatten nämlich die Araber, welche bisher nur rohe Eroberer gewesen waren, sich nun zu Herren über einen grossen Theil des byzantinischen Reiches und ganz Persien gemacht. Die Bewohner des letztgenannten Landes hatten sich fast alle zum Islam bekehrt, theils gezwungen, theils freiwillig und dadurch schmolzen sie mit ihren arabischen Eroberern in ein Volk zusammen. Da aber die Perser bereits auf einer viel höheren Stufe der Bildung standen als die Araber, so wurden die Besiegten Lehrer ihrer Sieger und brachten in den starren, echt arabischen Islam einen ganz neuen Gährungsstoff hinein, der bald die schönsten Früchte trieb.

Während der Chalife Omer, der zweite Nachfolger Mohammed's, noch als gemeiner Hirte lebt, der sich weder in Anzug, noch in Lebensweise von seinen Beduinen unterschied, sehen wir kaum anderthalb Jahrhunderte später die Chalifen in einer Pracht schwelgen, die mit dem Aufwande der alten persischen Chosroen oder der römischen Caesaren gleichen Schritt hielt. Persischer Gesang, persische Sprache, Sitten und Feste wurden nun Mode am Hofe in Bagdad; durch freigeisterische Dichter, die meistens der Hof selbst begünstigte, ward dem starren Islam seine Spitze abgebrochen. Diess zeigte sich bald in dem erstaunlich schnellen Entstehen vieler einzelner Sekten, welche alle die Grundlehren des Korans verschieden auslegten und oft Begriffe fremder Religionen hineinmischten, wie zum Beispiele die Sekte der Chorremije oder Mazdakije, welche die Verkörperung der Gottheit in den verschiedenen Imamen oder Religionsvorstehern lehrt, und auf diese Art dem Islam indische Glaubenslehren einimpft.

Nach Harun-er-Reschid's Tode im Jahre der Hidschre 193 (A. D. 809) gaben die fortdauernden Bürgerkriege diesen Sekten alle mögliche Gelegenheit, sich im Stillen weiter zu entwickeln; die beiden Gegenchalifen, Mamun in Chorasan und Emin in Bagdad, entsagten selbst den strengen mohammedanischen Religionsgrundsätzen, der erstere im Umgange mit den noch immer sehr an ihren alten Religionslehren hängenden Persern, der andere in steten Zechgelagen mit ausgelassenen Dichtern und Literaten, die so weit gingen, dass sie Koran und Gesetz

offen verspotteten, ohne Scheu Wein und Liebe als des Lebens höchste Güter priesen und keine bessere Weisheit zu predigen wussten, als das Geniessen der flüchtigen Zeit, ohne sich um das „Morgen“ zu kümmern. Unter Tanz, Gesang, Gelagen und Banketten, geistreichen Gesprächen verbrachte Emin die Zeit in der Mitte seiner losen Zechgenossen und erwachte erst aus dem Taumel, als die chorasanischen Truppen seines Bruders Mamun vor den Thoren Bagdad's standen. Nach Emin's tragischem Ende befand sich Mamun im unbestrittenen Besitze des ganzen Chalifenreiches und beförderte aus allen Kräften die geistige Entwicklung der Araber durch Uebersetzungen aus dem Griechischen und Persischen, durch Begünstigung der Dichter und Gelehrten; seine Vorliebe für die Perser offen kund thuend, besetzte er die vorzüglichsten und wichtigsten Aemter mit ihnen und vermählte sich sogar mit Buran, der Tochter seines Wezires Hasan Ibn Sehl, eines Persers, bei welchem Beilager eine Verschwendung und Pracht herrschte, die beispiellos in der Geschichte sind.

In diesem Zeitabschnitte, dessen Umrisse wir eben flüchtig zu entwerfen versucht haben, dem wichtigsten der arabischen Geschichte sowohl vom literarischen als politischen Standpunkte, lebte unser Dichter Abu-Nuwas unter den drei Chalifen: Harun, Emin und Mamun, von allen geschätzt und bewundert, doch nur der unglückliche Emin, auf dessen Tod unser Dichter eines seiner schönsten Klaglieder verfasste, war ihm nicht bloss Gönner, sondern auch aufrichtiger, inniger Freund.

Abu-Nuwas ist der wahre Sohn seiner Zeit, deren Verhältnisse sich treu in seinen Gedichten, wie in einem magischen Glase wiederspiegeln; als glatter Hofmann weiss er Panegyriken, Elegien und Satiren zu verfassen, aber Liebe und Wein sind die beiden Sterne, welche ihn durchs Leben leiten, sein Glaubensbekenntniss ist: geniesse so lange, als das Leben währt, denn was nachher, ist ungewiss und zweifelhaft. Ohne Scheu verhöhnt er die mohammedanischen Glaubensvorschriften und ihre bigotten Befolger, predigt Irrglauben und Ketzerei, und scheut sich nie, das auszusprechen, was er denkt; freilich lässt uns die cynische Schamlosigheit, die in manchen seiner Gedichte herrscht, die Zoten und Unfläthigkeiten, welche viele derselben verunstalten, einen Blick in die grenzenlose Sittenverderbniss und die tiefe moralische Entartung thun, welche eine Hauptfolge des Einreissens persischer Sitten war.

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen über die Zeit, in der unser Dichter lebte, und seinen Charakter, in welchem sich der seines Zeitalters wiederspiegelt, möge nun die Lebensbeschreibung selbst folgen. Abu-Nuwas, d. i. der Vater der Locken, welchen Beinamen er schon als Knabe von seinem langen, wallenden Haupthaare erhielt, ward um das Jahr 145 der Hidschre, also in der Mitte des zweiten Jahrhunderts der mohammedanischen Zeitrechnung in einem Dorfe der jetzt persischen Provinz Chuzistan geboren. Sein Vater Hani war als Sekretär im Steuerdiwane angestellt und seine Mutter Dscholban soll aus Persien oder Indien gebürtig

gewesen sein. Mit ihr kam er im Alter von acht Jahren nach Bassra (Bassora), wo ihn der Dichter Wâlibe-Ibn-al-Hubab, mit dem Beinamen Abu Usame, kennen lernte, zu sich nahm, nach der Stadt Kufa führte und ihm Unterricht in der Dichtkunst und den schönen Wissenschaften ertheilte. Dies ist aber fast alles, was arabische Schriftsteller über die Lebensumstände unseres Dichters überliefern. Um das J. 199 (A. D. 815) starb er, kaum sechzig Jahre alt, am selben Tage mit dem berühmten Theosofen Kerchi, dessen Leichenzug mehr als dreihundert Menschen begleiteten, während keiner dem des Abu Nuwas folgen wollte. Da rief eine Stimme aus der Menge: „War denn Abu-Nuwas nicht Muslim wie wir, dass niemand das Leichengebet über seiner Bahre verrichten will!“ und allsogleich schlossen sich alle, welche Kerchi zum Grabe begleitet hatten, dem Leichenzuge des Abu-Nuwas an und verrichteten für ihn das übliche Todtengebet.

Er hatte befohlen, auf seinen Grabstein folgende Inschrift einzumeisseln:

Es predigen die Gräber stumm,
Die Zeiten gehen schweigend um:
Du, dem geworden Wunsch und Erbe;
Leb', wie es dir beliebt, dann sterbe!

Nach einigen Angaben soll er auf Anstiftung des mächtigen Geschlechtes der Naubacht, auf welches er Spottgedichte verfasst hatte, ermordet worden sein.

Anekdoten von Abu-Nuwas, Spässe und Schwänke, wo er die Hauptrolle spielt, geben die verschiedensten arabischen Schriftsteller in solcher Menge, dass wir

kaum einige hier anführen können. Bemerkenswerth ist es aber, dass der Name keines altarabischen Dichters selbst jetzt noch im Gedächtnisse des gemeinen Arabers in Syrien und Aegypten so frisch fortlebt, als der des Abu-Nuwas; man braucht nur seinen Namen auszusprechen, um gleich mit der Erzählung eines seiner lustigen Schwänke bewirthet zu werden. Alles, was possenhaft, komisch und witzig ist, hat die Volkssage auf den Namen Abu-Nuwas zusammengehäuft, so dass er bei dem gemeinen Araber in dieser Beziehung die Stelle des Eulenspiegels der Deutschen oder des Chodscha Nasir-ed-Din der Türken vertritt.

Zahlreich sind die Aussprüche arabischer Kunstrichter zu Gunsten des Abu-Nuwas; so sagte Otbi auf die Frage, wen er für den grössten Dichter hielte: „nach der Meinung der Menschen Imrul-Kais, nach meiner Abu-Nuwas.“ Abdallah Ibn-Mohammed-el-Arebi sagte, dass, wer schöne Literatur betreibe, und die Gedichte des Abu-Nuwas nicht gesehen, seine humanistischen Studien nicht vollendet habe. Nach dem allgemeinen Urtheile arabischer Kritiker war Abu-Nuwas der grösste Dichter nach, so wie Imrul-Kais vor Mohammed.

Wie gross der Einfluss gewesen sein muss, den Abu-Nuwas auf den Chalifen Harun-er-Reschid ausübte, ersehen wir daraus, dass er durch ein Paar Verse den Ausbruch des Zornes Harun's gegen die Bermekiden vertagen und beschwichtigen konnte.

Wenn auch die Nachricht einiger arabischer Schriftsteller, dass Abu-Nuwas mit dem Chalifen Harun zusam-

mengekommen sei, nicht verbürgt ist, so steht es doch sicher, dass er der stete Zechgenosse und innigste Freund des leichtsinnigen Chalifen Emin war, an dessen Hof er eine bedeutende Stelle einnahm, obwohl er ein paarmal in Ungnade fiel, eingekerkert ward, ja einmal sogar vor dem Scharfrichter auf der Blutmatte stand, als er den Zorn des Chalifen durch passende Verse zu besänftigen wusste.

Dass die Gesetzgelehrten geschworne Feinde des freigeisterischen Dichters waren, ist leicht erklärlich; sie klagten ihn sogar wegen einer Stelle in einem seiner Gedichte des Unglaubens an. Sie lautet:

O Ahmed, angefleht in jeder bittren Noth,
Steh' auf, der Himmel Dränger lass, wie er auch droht!

Der Dichter, vom Chalifen aufgefordert, sich zu rechtfertigen, antwortete: Bin ich ein Freigeist, weil ich sage, dass im Himmel ein Dränger?" Dränger (Dschebbar) ist nämlich im Arabischen einer der neunundneunzig Namen Gottes.

Wie vertraut das Verhältniss des Dichters zum Beherrscher der Gläubigen war, mag folgende Erzählung darthun.

Einst befand sich Abu-Nuwas in Gesellschaft des Chalifen Emin bei einem Zechgelage; alle lagen bald im tiefsten Rausche begraben; da erhub sich Abu-Nuwas, ging zum Lager des Chalifen, rüttelte ihn und sprach: „Es ist nicht billig, o Fürst der Gläubigen, dass wir andere trinken und du schläfst, komm' und

trink' mit mir!“ — „Weh' dir, entgegnete der Chalife, bedarfst du denn niemals des Schlafes?“ — „O Herr und Gebieter! die Süssigkeit des Weines ersetzt mir den Genuss des Schlafes.“ Dann sang er:

Die Genossen lob' ich, die sich schämen,
Wenn sie Abends ohne Räuschlein kämen.
Als ich weckte mein Zechbrüderlein,
Schnell auf meine Worte stimmt' es ein;
Nicht erst lange rufen musst' ich ihn,
Nicht erfragen erst, was wünscht sein Sinn:
Schenke ein nur, sprach ich, und er thut es,
Reicht den Becher mir des Rebenblutes.
Hat versäumet das Mittagsgebet er,
Nun so betet's er am Abend später.
Er verachtet der Gebete Zeit,
Beten ist für ihn gar herbes Leid.
Das ist mein Mohammed, den ich lieb',
Für den ich mit Freud' mein Leben gib.

(I. Weingedicht im Divane.)

„Du hast Recht, bei Gott, sprach Mohammed (der Chalife Emin), he, Schatzmeister, zahle ihm für jeden Doppelvers tausend Drachmen aus.“ — „Sehr wohl, meinte Abu-Nuwas, das ist Ehrensold für meine Verse; wo ist aber der Lohn dafür, dass ich Dir, o Fürst, im Zechen Gesellschaft leistete?“ — „Nun, was verlangst

du?“ — „Gleichen Sold wie für die Verse.“ — „Und was willst du damit machen?“ — „Ich will mich damit in dieser guten Lebensweise, von der ich einige Zeit gelassen habe, einnisten, will trinken und guter Dinge sein.“ — „Wohlan denn, Schatzmeister, sprach der Chalife, gib ihm, was er verlangt, es gedeiht so nichts bei ihm.“

Seine Reise nach Aegypten zu dem durch Freigebigkeit hochberühmten Chasib, Verwalter und Vorsteher des Steueramtes daselbst, gab ihm Anlass zu den schönsten Lobgedichten auf denselben, welchen aber der leichtsinnige und wetterwendische Dichter schnell eben so viel Spottlieder entgegenstellte.

Eine der schönsten Episoden in seiner Lebensgeschichte ist das Liebesverhältniss zu Dschinan, der eben so schönen als geistreichen Sklavin Abd-ol-Wehhab's, des Ueberlieferers. Die glühendsten seiner Minnelieder, welche die reinste Begeisterung und die innigste Wahrheit athmen, sind an sie gerichtet; er unternahm mit ihr die Wallfahrt nach Mekka und war immer an ihrer Seite, so dass, als sie in der Kaabe, der heiligen Moschee, des Islams den schwarzen Stein küsste, der von den Mohammedanern hoch verehrt wird, er ihn zugleich küsste und seine Wange die ihre berührte, was er in einem lieblichen Gedichtchen selbst erzählt. Seine Liebe zu Dschinan gibt uns einen Beweis von tiefer Innigkeit des Gefühles, deren wir sonst den so leichtfertigen Dichter kaum für fähig gehalten hätten.

Der Siegelring des Abu-Nuwas soll die für seinen Charakter ganz passende Inschrift getragen haben:

Zwar gross, fürwahr, ist meiner Sünden Schuld;
Doch grösser noch, o Gott, ist deine Huld.

Mit den Dichtern, welche seine Zeitgenossen waren, lebte er in beständigem Satyrenkampf, ward aber selbst von ihnen als grösserer Dichter anerkannt und geehrt.

Diess sind in Kürze die Umrisse der Lebensgeschichte des Abu-Nuwas, dessen Gedichte wir hier, zum ersten Male in das schlichte Gewand deutscher Rede umgekleidet, europäischen Lesern vorlegen.

Bei der bekannten Schwierigkeit, arabische Poesien in Übersetzung wiederzugeben, wolle man die Unebenheiten und Härten der deutschen Bearbeitung gütigst entschuldigen; der Sinn des Textes wurde möglichst treu festgehalten. Die Übersetzung ist nach einer Handschrift in meinem Besitze verfasst, welche die Sammlung aller Gedichte des Abu-Nuwas enthält, kritisch gesichtet und geordnet von dem grossen Dichter Suli. Diese Handschrift, welche ich im Herbste 1849 in Aleppo erstand, ist meines Wissens die einzige, welche bisher nach Europa gekommen. Die Eintheilung der Gedichte, wie sie in der Handschrift besteht, wurde auch in der Übersetzung befolgt, mit der Ausnahme, dass die Minnegedichte, welche im Originale unter zwei Rubriken erscheinen, in der Übersetzung in eine einzige verschmolzen sind.

Möge dieser kleine Blüthenstrauss, gepflückt in dem Lusthain arabischer Poesie, die dem Übersetzer so manche trübe Stunde versüsst hat, ungeachtet des fremdartigen Duftes, von deutschen Lesern nicht ganz ungnädig aufgenommen werden.

Alexandrien, am 19. Juli 1854.

Der Übersetzer.

I.

Wein- und Trinkgedichte.

I.

Der Dichter antwortet denen, die ihn wegen seiner Neigung zum Trunke tadeln:

1. Stehe ab vom Tadlerwort,
Tadel macht mich toller nur.
2. Das, was Gift du nennest, gib es
Keck mir ein, als Krankenkur:
3. Gold'nen Wein, der Sorg' und Pein
Schnell verscheuchet aus dem Sinn;
4. Taumeln macht sein Trunk fürwahr
Jedes Felsblocks Steinnatur;
5. Aus der Hand des Mädchens, einer
Holden, minnevollen Schenkin,
6. Die vor Allen zweie liebet:
Zecher und Verliebte nur.
7. Mit der Kanne stand sie da,
Während draussen schwarz die Nacht;
8. Und ihr Antlitz, helle strahlt' es
Licht hin auf des Hauses Flur.
9. Unvermischten, echten goss
Aus der Kanne Halse sie,
10. Goss gar lang, es schien, als wand're
Ihr Gedank' auf and'rer Spur;
11. Mischte wenig Wasser bei;
Das ihr Antlitz wiederspiegelt;
12. Wenig mischt sie bei, dass ein
Scheltwort keiner Lipp' entfuhr,

13. Gösse Glut sie in den Wein:
Beide würden sich vereinen,
14. Und erzeugten mit einander
Neue Glut und Lohen nur.
15. Sie umkreis'te eine Schaar,
Denen willig dient die Zeit.
16. Das Geschick kennt schnell Gehorsam,
Wenn's vernimmt ihr Drohen nur.
17. Solche Freundeschaar bewein' ich,
Nie bewein' ich Hind und Asma,
18. Oder ihrer Zelten Spur:
Jenen gilt mein Freundesschwur.
19. Sprich zu dem, der prahlt mit Logik
Und Filosofie: „Gar Manches
20. Hast erlernt, doch unbekannt
Blieb dir manches Wissens Spur."
21. Wein verbiete nicht, wenn du
Klugen Sinnes bist, denn wahrlich:
22. 's ist ein arger Gottverächter,
Wer des Weins Genuss abschwur.

Anmerkungen.

V. 15. Abu-Nuwas erinnert sich seiner Zechgenossen, die er längt schon verloren, und die wehmüthige Erinnerung an sie lässt ihn diesen elegischen Anklang seinem Weinliede beimischen.

V. 18. u. f. Es ist stehende Sitte arabischer Dichter, mit Klagen um die entschwundene Geliebte ihre Gedichte zu beginnen und sich die jetzt schon längst vom Sand der Wüste bedeckte Stelle zu vergegenwärtigen, wo ihr Zelt einst stand; so sagt Antara Ibn Scheddad vom Stamme Abs in seiner Moallaka:

Wo gibt es Trümmer, welche nicht umschweben Dichterlieder?
Du standest lang und zweifeltest, kennst die Wohnung wieder?

O Wohnung Abla's in Dschiwâ, sag' mir ein Wort verborgen!
O Wohnung Abla's, friedlich sei dein Abend und dein Morgen!

Rückert.

Dieses Brauches spottet nun Abu-Nuwas und sagt: ich weine um keine Asma oder Hind (Frauennamen), sondern um meine edlen Zechgenossen.

II.

1. Mosalla ist verödet, ach! und auch die Hügel alle
Und Mirbedan ist leer, die grünen Wiesen sind verlassen,
2. Und die Moschee dazu, des hohen Ruhmes und der Ehre
Erhab'ner Sammelplatz, die räum'gen Höfe und die Strassen,
3. Die Orte, die als Jüngling ich bewohnte, bis des Alters
Hellweisse Blässen machten meinen Bart gar schnell erblassen;
4. Mit einer Freundeschaar, gar blank und hell wie blinke Schwerter,
Von Jugendlust durchtobt, doch auch mit Bildung wohlbefassen:
5. Da trennte uns das neidische Geschick, zerstreute uns
In gar verschied'ne Lande, wie einst Saba's Völkermassen.
6. Weh' über mich, wie fremd und herbe ist doch ihr Geschick!
Nie mehr wird je die Zeit mir ihresgleichen hinterlassen;
7. Und als ich nicht mehr zweifeln konnt', dass sie dahingegangen,
Und dass mir's nimmer wohl gegönnt, sie nochmals zu umfassen:
8. Da waffnet' ich mich schnell mit Duldermuth, wie Niemand noch,
Begann sogleich mich gar verschied'nen Dingen anzupassen;
9. Denn trifft mich einst an meinem liebsten Bruder ein Unglück:
So ist's, als hätt' ich der Verwandtschaft Bande fallen lassen.

10. Kotrobbol ist mein Haltplatz jetzt, um Kerch herum die Dörfer
Mein Sitz; als Mutter mag die Reb' ich mir gefallen lassen,
11. Ihr Schatten kühlt mich, wenn die Mittagssonn' am Himmel flammt;
Sie säuget mich gar mütterlich mit ihrem süssen Nassen,
12. Und wenn die wanken Zweige auch bald her bald hin sich neigen:
Sie sind so dicht, dass keinen Strahl sie je durchschiessen lassen.
13. Und mit den Tauben, die im Laube wohnen, weinte ich,
Wie eine Wittib klagt, wenn ihren Sohn sie sah erblassen,
14. Ihr Sehnen und ihr Girren klang mit meinem Weh, zusammen;
Fast schien es da, als hätt' uns Alle gleiche Lust umfassen.
15. Da stand ich auf und taumelte zur Säugung hin mit Gier,
Dem Säugling gleichend, welcher will die Mutterbrust umfassen:
16. Bis endlich mir's gelungen, mit der hochbejahrten, alten,
Der süssen Tochter einer vollen Tonn' zu prassen.
17. Den Schleier riss ich ihr herab in nächt'ger Finsterniss,
Der Spinn' Gewebe war es, fein gewoben über Maassen,
18. Von dem Webstuhle der Zerreisserin, die weben kann,
Auch ohne Pflock und ohne einen Strick zu spannen lassen.
19. Darauf durchbohrte ich die Dauben mit dem Heber flugs,
Und plötzlich quoll heraus, wie Glut, ein Strom des süssen Nassen.
20. Der Trunk vereinigte nun all' die Zecher insgesammt,

Das Blut der Traube floss wie Gold und Silber aus den Fassen;
21. Mit Gold und Silber kann ich es vergleichen wohl mit Recht:
Doch welches sei das wahre Gold, wollt mich euch deuten lassen;
22. Das Traubenblut und Gold sind eins dem andern gleich an Werth;
Doch dieses ist gefroren, jenes schmelzet in den Tassen
23. Und auch in Bechern, glatten, kunstvoll ausgemeisselten,
D'rauf eingegraben, Mönchsgestalten oder Zechermassen.
24. Sie lesen das Indschîl und über ihrer Häupter Spitzen
Ist Weines Himmel, dessen Stern', aufsteigend ohn' Ablassen,
25. Die Bläschen, Perlen gleichen, hingestreut von jungen Mädchen,
Die unter heit'rer Spiele Lachen ihre Zeit vergassen.

Anmerkungen.

V. 1. Mosalla heisst eigentlich die Gebethalle der Moschee, hier scheint es der Name eines Ortes in Baghdad zu sein; ebenso Mirbed, wovon Mirbedan der Dualis ist und eine Kameelhürde bedeutet.

V. 5. Saba's Völkermassen. Sabâ ist nach den arabischen Genealogen der Name des vierten jemenischen Königs, der eigentlich Abd-Schems, d. i. Sklave der Sonne, hiess; sein Reich und Volk war das der Sabäer im südlichen Arabien (Arabia felix, Jemen); die Hauptstadt dieses mächtigen Reiches war die Stadt Mâreb, deren Reste neuerlich erst entdeckt wurden. Die Stadt ward durch den Dammbruch von Arim überschwemmt und vernichtet, so dass der grösste Theil des Volkes sich zerstreute und auswanderte. Von diesem Ereignisse, das in der arabischen Geschichte Epoche macht und kurz nach Christi Geburt vorfiel, schreibt sich das arabische Sprichwort her: Sie zerstreuten sich wie

Saba's Völker, welches so viel bedeutet, als: Sie zerstreuten sich so, dass keine Spur von ihnen übrig blieb.

Im Koran schon wird auf dieses Ereigniss der altarabischen Geschichte angespielt. (Sura 34.)

Der erste, welcher den Dammbruch ahndete und auswanderte, war Amr-Ibn-Aamir Muzeikija, d. i. der Zerreisser, desshalb so genannt, weil er täglich sein Kleid zerriss, vor Stolz, damit Niemand nach ihm es tragen könne. Er hatte Tarîfat-el-Chair zur Frau, welche eine Seherin war. Einst sah sie im Traume eine Wolke, welche ihr Land bedeckte, wetterleuchtete und donnerte, dann Blitze entsendete, die Alles, was sie trafen, verbrannten. Da erschrack Tarîfa gar sehr und sprach: Was ich heut' gesehen — macht mir den Schlaf vergehen, eine Wolke sah ich, die donnerte und Blitzstrahl entsandte — der alles, was er traf, verbrannte. Als ihr Gemahl ihren Schrecken gewahr ward, beruhigte er sie. Bald darauf begab sich Amr mit zwei Sklavinen in seinen Garten; Tarîfa, die dies vernommen, folgte ihm von einem Sklaven begleitet; doch wie sie aus dem Hause hinaustrat, stellten sich ihr drei Wiesel entgegen, die aufrecht auf ihren Hinterbeinen sassen und mit ihren Pfoten sich die Augen zuhielten. Tarîfa eilte fort und als sie an den Bach kam, der den Garten durchfloss, sprang eine Schildkröte heraus, die auf den Rücken fiel und mit allen Vieren arbeitete und die Erde aufkratzte, um sich umzukehren. Tarîfa sass nieder, bis die Schildkröte ins Wasser zurückgekrochen war, dann eilte sie weiter zu Amr; es war gerade die Mittagstunde, wo die Hitze am grössten ist, da sah sie, dass die Bäume sich neigten, ohne dass ein Lüftchen wehte. Als Amr sie sah, schämte er sich und befahl den beiden Sklavinen sich zu entfernen, doch Tarîfa erkannte da plötzlich die Zukunft und sprach: Bei dem Licht und dem Dunkel — bei der Erde und des Himmels Gefunkel — die Bäume sah ich weh'n — wie vor Alters wird das Wasser wieder anschwellen zu Seen —. Amr frug erschrocken: Woher erkennst du das? Sie entgegnete: Mir haben die Wiesel Jammerjahre gezeigt — wo Vater und Sohn erbleicht. Als endlich, nachdem sie länger so gesprochen, Amr voll Schreck sie um einen Beweis der Wahrheit ihrer Profezeiung frug, sprach sie: Gehe zum Damm, und wenn du siehest die Ratten den Damm mit ihren Pfoten

durchwühlen, und mit ihren Hinterfüssen die festesten Steine rollen, dann wisse, dass die Ueberschwemmung droht, und dass eintraf arge Noth. Da eilte Amr zum Damm hin und, siehe da, es rollten die Ratten mit ihren Beinen Blöcke, welche fünfzig Männer nicht zu bewegen im Stande waren. Als er dieses sah, kehrte er zu Tarifa zurück und sprach die Verse:

Ich sah ein Ding, das mich mit Schmerz erfüllt,
Dass Fieber mir durch meine Adern quillt.
Die Ratten stark, wie Eber gross und wild,
Feist wie der Heerd' Leithämmel im Gefild;
Es schleppt ein jeder von Arim's Felsrücken
Mit scharfen Zähnen und auch Klauen, dicken,
Vergisst kein Bröckelein von Dammesstücken.

Da sprach Tarîfa: Ein weiterer Beweis dessen, was ich sage, ist: dass du vor dich eine Flasche stellest, und wenn der Wind sie mit dem Staub und Sand des Tiefgrundes des Thales füllt, so wisse, dass die Gärten bald keine Sonne mehr bescheinen und kein Wind sie durchwehen wird. Amr that dies und in kurzer Zeit war die Flasche mit dem Sande des Tiefgrundes angefüllt. Nun frug er Tarîfa, wann der Damm zu Grunde gehen würde; sie antwortete: Zwischen jetzt und sieben Jahren. Amr selbst sah dann im Traume den Dammbruch von Arim voraus, und es ward ihm geoffenbaret, das Anzeichen dieses Ereignisses sei dieses, dass man Kieselsteine an den Kronen der Palmen sehe. Als auch dieses Anzeichen eintraf, suchte Amr nach einer List, ohne Aufsehen seine liegenden Güter verkaufen und auswandern zu können. Er befahl daher einem seiner Söhne, in öffentlicher Versammlung sich ungeberdig zu benehmen, und wenn er ihn dann schlüge, ihm den Schlag zurückzugeben: Als ihm nun sein Sohn einen Schlag zurückversetzt hat, rief er: O welche Schmach für mich, von einem Knaben beschimpft zu werden! und nahm dies zum Anlass zu sagen, er wolle nicht an einem Orte verweilen, wo ihm solches widerfahren. Er verkaufte nun seine Güter und wanderte aus; bald aber verlautete die wahre Ursache, und es verkauften Leute vom Stamme Ezd ihre Gründe, doch je mehr Verkäufer sich fanden, desto mehr auch sanken die Preise. Zuletzt, als Amr alle seine Habe an sich gezogen hatte, theilte er den Leuten die Kunde

vom Strome von Arim mit. Eine grosse Menschenmenge zog schon mit Amr fort, und nach ihm die übrigen, so dass das Volk Sabâ sich in alle Lande zerstreute.

Der Damm von Mareb soll nach einigen von Lokman, dem Sohn des Aad, erbaut worden sein, nach anderen von einem himjarischen Könige.

Folgende Verse des altarabischen Dichters Aascha beziehen sich auf diesen Dammbruch, dem, obwohl er kurz nach Mohammed's Auftreten lebte, dieses Ereigniss noch im klaren Andenken gewesen zu sein scheint:

Trost gibt dem Trostbedürft'gen diese Kund'
Und Mareb das der Arim niederstiess;
Wenn auch von Marmor, ein Bau der Himjaren,
Ohn' End' ist es, wenn durch sein Wasser riss;
Zertheilt man es, so tränket Saat und Heerden
Es weit und breit mit frischem Trunk gewiss:
Jetzt bieten keinem abgewöhnten Säugling
Mehr einen Schluck der Labe seine Flüss'.

(Siehe Dozy: Commentaire d'Ibn Bedroun.)

V. 9. Der Sinn dieses Verses ist: Wenn das ungünstige Geschick mir selbst meinen Bruder raubt, so trage ich doch diesen Schlag mit solcher Fassung, dass es fast scheint, als wäre er nie mein Bruder gewesen.

V. 10. Kotrobbol ist ein Dorf in der Nähe von Baghdad, wo trefflicher Wein gedeiht, ebenso Kerch.

V. 16. Alten Wein, der lang im Fasse ruhte.

V. 17. Der Vergleich wird durchgeführt und das Spinnengewebe, welches das alte Fass umhüllt, dem Schleier verglichen, der die Braut bedeckt.

V. 18. Zerreisserin (Charkâ) ist im Arabischen ein Beiname der Spinne.

V. 23. Der Dichter geht nun zur Beschreibung der Becher über, auf denen Mönchsgestalten, die das Evangelium lesen, eingegraben. Zu Abu-Nuwas Zeit wurden solche Becher wahrscheinlich aus Byzanz in die luxusreiche Hauptstadt der Chalifen gebracht, woher dieses Bild zu erklären ist.

1. M
   U
2. U
   E
3. D
   H
4. M
   V
5. D
   I
6. W
   N
7. I
   I
8. I
9. I

III.

Wein und Gesang.

1. **Den Weinschlauch schleppte ich herbei, er sträubte sich mit Macht,**
   So dass er eine Furche in den Boden wohl gemacht.
2. **Die Lust erregt gar viel, doch gar nichts mehr als eine Flöte,**
   Mit ihr die helle Harf' einklingend, girrend leis und sacht.
3. **Darum vertheile ich niemals den Wein, wenn nicht ein Sänger**
   Anwesend ist, der mit Gesängen kürzt die lange Nacht.
4. **Und mit Weinhändlern zanke ich mich niemals: denn es ist mir**
   Kein Preis zu hoch, wenn nur für laut'ren, echten Wein gemacht.
5. **Dann lasse ich die Leier hell erklingen, allzulange**
   Schwieg sie; so lang sie schweigt, zeigt Frohsinn nimmer seine Pracht.

IV.

1. Holla! Bruder, gib mir Wein und spreche: „Das ist Wein."
Heimlich schenk' ihn mir nicht ein, wenn's öffentlich kann sein.
2. Schmach nur ist es dann für mich, wenn ich mich nüchtern zeige:
Herrlicher Gewinn, wenn ich erhasch' ein Räuschelein.
3. Liebchens Namen magst du offen nennen, lass' bei Seite
Titel, trüb sind Freuden, die verheimlicht müssen sein.
4. Einst stört' ich aus erstem Schlummer eine Weinverkäuf'rin,
Als schon Orion sank, der Aar nur glänzt' am Himmelsrain.
5. „Nächt'ge Schwärmer, wer seid ihr?" Wir sprachen: „Eine Schaar
Mit geleerten Krügen, die verlangt von dir nur Wein."
6. „Wollt' ihr golden funkelnden mit süssen Aeugelein?"
Sprachen: „Bring' ihn ohne Zaudern, denn um solche Wonne
7. Zu geniessen, setzten Vater wir und Mutter ein."
Und den Wein bringt sie, er strahlet wie der Mond voll Licht:
8. Wahrheit war es und kein blosser eitler Zauberschein;
Nun erhub sich Einer nach dem Andern und wir zechten,

9. Lösend unser Fasten dergestalt mit süssem Wein,
Brachten so die Nacht durch; Gott nur sah die freche Schaar,
10. Schleifend der Wollust Schleppkleide, ruhmlos und gemein.

Anmerkung.

V. 4. Der Orion und der Aar sind zwei Sternbilder.

V.

Der Dichter lobt das Schlemmerleben der Städter im Vergleich mit der nüchternen Lebensweise der Beduinen.

1. Ueber längst verlass'ner Zelten Spuren lass' Südwinde kehren,
Ueber Wiesengründe lasse Sturm und Regen sich entleeren,
2. Lass' dem Reiter du der Zuchtkameelin das Revier der Wüsten,
Wo auf edlen Stuten trabt der Reiter alten Stamms voll Ehren,
3. Ein Gebiet wo Diestel nur und dornige Akazien blühen,
Wo die Jägermänner nach Schakalen nur und Wölfen gehren:
4. Denn ihr Leben gleichet einem Hungerjahre, freudenleeren.
Lasse ihnen ihre Milch, denn nimmer tränken sie dieselbe,
5. Wenn sie von des Lebens feinerem Genuss nicht kundlos wären.
Ich dafür lob' mir hoch über alles reinen, kühlen Wein,
6. Wo ein holder Schenke kreiset dem Verlangen zu gewähren:
Wie der Mönch, wenn er vor dem Altare die Gebete murmelt,
7. So däucht's mir, wenn ich den jungen Wein im Fasse höre gähren,
Es kredenzen ihn die Hände eines Knaben, hold und lieblich,

8. Gleich 'ner Antilope, die's gelang im Hause gross zu nähren.
   O du Tadler stehe ab von deinem Tadeln und Ermahnen:
9. Denn nutzloses Unterfangen ist's, mein Herzen zu bekehren,
   Und ich frag' dich: kennst du einen Menschen, einen sündenleeren?
10. Wer auf meine Bess'rung hofft, ist schlecht berathen und ich sage:
   „Lasse meiner Bess'rung Hoffnung, sonst droh' ich mich zu bekehren."

Anmerkung.

V. 8. Vergleiche Horaz:
Vitas hinnuleo me similis Chloë.
L. I. XXIII. I.

VI.

1. Den Lüsten liess ich immerhin die Zügel freudig schiessen,
Und des Verrufensten hab' sorglos ich mich stets beflissen.
2. Die liebsten Nächte waren immer mir die kummerlosen,
Die mir des Saitenspieles holde Melodien versüssen.
3. Wo mir die Sängerin nach Willen singt und mich erinnert
An Zeiten, wo bei Di-Tuluh wir unter Zelten siessen.
4. O Freund, geniesse du die Jugend doch so lang' sie währet;
Lass' mit dem Morgentrunk den Abendtrunk zusammenfliessen,
5. Und von dem flammensprühenden, der langsam, wie des Geiz'gen
Mildthaten fliesst, lass' dir schnell einen Becher voll eingiessen;
6. Dem Perserkönig schenkte solchen Wein schon sein Hofschenke;
Durch Farbe und Geruch gibt doppelt er dir zu geniessen.
7. O siehst du nicht, dass ich die Seele unbedacht verpfände
Für Wein und für des Liebchens Lippen, ihre holden, süssen;
8. Denn wohl weiss ich und zweifle nicht, dass ehestens die Seele
Von diesem morschen Leib für immer wohl wird scheiden müssen.

Anmerkungen.

V. 3. Di-Tuluh ist der Name eines Ortes in der Wüste.
V. 6. Der Perserkönig; im Texte steht „Kisra," welches dem

persischen Chosru entspricht und der allgemeine Name aller persischen Herrscher bei den Arabern ist.

Schon bei den Römern war das Wohlleben der Perserkönige sprichwörtlich geworden; Horaz sagt:

Persarum vigui rege beatior.

L. III. IX. 4.

VII.

1. Im nächt'gen Dunkel, vor des Morgenherolds Ruf, der Freunde Schaar
   Tränkt' ich mit röthlich braunem, der im Fasse lang gezeitigt war,
2. Gealtert an der Jahre Busen, vor der Zeit Beginn gezeugt,
   Der schnelle dir die Brust von jedem Kummer machet rein und klar
3. Erkauft hatt' ich von einem Juden ihn, mit Gelde wohl verseh'n.
   Wir tranken dann wie Leute, die gedurstet manches, manches Jahr;
4. In Lauben, wo auf Säulen lag der Blätter Last, da standen Krüge
   Voll Weins in Schichten und auf jedem auch das Jahr, das ihn gebar,
5. Mit Lanzen bohrte man sie an voll Uebermuth, wie Wasserschläuche,
   Dann stürzten sie darauf, wie auf ein Erntefeld Heuschreckenschaar.
6. Und schnelle taumelten sie dann hin, schlaftrunken der Bestimmung baar.

VIII.

1. Tränk mich und tränke Dufâfe, o Edler mit Wein,
   Tränke mich mit dem Erreger der Lust und der Freude,
2. Auf das zukünftige Glück soll dies Becherlein sein,
   Voll von belebendem seelenberauschenden Trank,
3. Frei von jedweder Vermischung bewahret und rein.
   Andere mögen ihn hassen, um das Paradies
4. Sich zu erringen, und fürchtend die ewige Pein;
   Reiche ihn mir ohne Sorge und Furcht und vergiss
5. Frömmlergered' und Verbote: das sind Fabelei'n.
   Glaub' mir, o Freund, in Verachtung und Schande versinkt,
6. Wer zu verpönen gewaget den göttlichen Wein,
   Wie in Verachtung hinsank der Chalifen Gewalt,
7. Seit der gerechte Harun sich enthob ihren Reih'n.

Anmerkung.

V. 7. Harun-ar-Reschid, der fünfte Chalife aus der Dynastie der Abbasiden, unter dem das arabische Weltreich den höchsten Punkt seiner Entwicklung und Blüthe erreicht hatte. Er herrschte von 170 der Hidschre, d. i. n. Ch. 786—193 der Hidschre, d. i. n. Chr. 809.

IX.

1. Siehst du nicht, dass schon die Sonne in des Widders Zeichen steht,
Dass der Zeiten Wag' nach keiner Seite sinkt, noch sich erhöht,
2. Und die Vögel all', nachdem sie lang geschwiegen, zwitschern neu,
Während schon der Rebe Saft der Zeitigung entgegengeht.
3. Und die Erde kleidet sich mit ihrem Schmuck so herrlich grün,
Dass für Teppiche du anseh'n könntest wohl ihr Blumenbeet.
4. Desshalb trinke an der Zukunft Rand ein volles Gläschen aus,
Während dir die Gegenwart zulächelt, noch ist's nicht zu spät;
5. Edlen Weins von Kerch, der dir des Lebens Langeweile kürzt,
Und mit frischer Hoffnung freudig dein gramvolles Herz durchweht.
6. Wie in dürren Wüsten der Siråb den Reisenden verlockt:
So der Wein auch, wenn er Perlen in die vollen Gläser sä't. —
7. Echte Zechgenossen sagen immer: „schenke rein ihn ein;"
Während nur der Stümper, welche Schmach, gemischten sich erfleht.

Anmerkung.

V. 6. Der Sirâb (mirage) ist eine in Sandwüsten sehr häufig zu beobachtende Erscheinung, wo bei grosser Hitze die nahe am Boden befindlichen Luftschichten eine zitternde Bewegung anzunehmen scheinen, so dass die Fläche aus der Ferne einem Teiche oder See ähnlich sieht; solche Luftspiegelungen leiten oft die Reisenden vom Wege ab.

X.

Erinnerung an die entschwundene Jugend.

1. Der Tollheit Saumross war wohl meine Jugendzeit,
   Die Freundin des Gelächters und der Lustbarkeit;
2. Sie war's, die mich verschönt', als ihr Gewand ich trug,
   Sie liess stolz mich einhergeh'n voll Entschlossenheit,
3. Sie machte meine Zunge gar wohlredend sprechen,
   Dass aller Ohren lauscheten, dem was sie beut,
4. Sie liess mich das erringen, was ich wünschte, stets,
   Sie gab dem Pfeil zum Ziele sicheres Geleit,
5. Sie war es, die mich trieb, wenn all' im Schlummer lagen,
   Zu thun beim Weibchen des Gemales Schuldigkeit,
6. Sie war's, die mir gebot, sobald die Seele gehrte,
   Dass zu der That die Hand war allsogleich bereit,
7. Doch jetzt steh' ich schon nahe meinem End' und lade
   Ab meiner Jahre Last am Thor der Ewigkeit.
8. Der Wein allein ist meine Lieb' und schadet er
   Auch dem Erwerb, und mindert meine Ehrbarkeit.

Anmerkungen.

Diesem Gedicht folgen im Arabischen noch einige Verse, die wir für unterschoben halten und desshalb getrennt folgen lassen. Sie sind in Hammer-Purgstall's „Literaturgeschichte der Araber“ unter dem Artikel Ebu Nuwas anders übersetzt, wahrscheinlich in Folge verderbter Hand-

schriften; unsere Verdeutschung stützt sich auf den Commentar des berühmten Dichters Sulî. Das Gedicht selbst scheint uns auf die Art, wie wir es gegeben haben, vollkommen abgeschlossen und wir halten daher folgende Verse für späteren Zusatz. Die Verse lauten:

1. Vor Adam schuf schon Gott den Wein, als köstlich Kleinod,
   Und gab's ihm, dass er's eh'r als älter an der Zeit,
2. Dem Geiste, dem Verstand allein gelinget es
   Ganz zu versteh'n des Weines wahre Wesenheit;
3. D'ran weidet sich das Aug', dem hell winkt sein Fläche,
   Die unvermischtes Gold im Glas dem Blicke beut,
4. Und geuss'st du Wasser d'rauf, so streut er Perlen aus,
   Wie Schellen [1], hangend an der Mädchen Fussgeschmeid,
5. Und wenn er mit dem Wasser sich versöhnt, da kräuselt
   Sich seine Fläch', wie Ämsenspur auf sand'ger Haid',
6. Wie einer Schrift verschlung'ne Züg', in deren Wirren
   Kein Ruhezeichen, keine Mark Erklärung beut.
7. Entschuldige du meiner Rede Sinn, gewöhnt
   Bin ich schon, dass mich Tadel trifft von jeder Seit'.

---

[1]) Die Araberinen tragen Fussringe um den Knöchel, welche meistens von Silber und mit Schellen behangen sind; diesen vergleicht der Dichter die im Weine aufsteigenden Bläschen.

XI.

Trinkerregel.

1. Ich sprach zu meinem Bruder und Dschebrîl am Fass:
„Den Wein lieb' ich." Er sprach: „Tod bringt das Uebermaass."
2. Da sagte ich, „entscheide," und er sprach fürbass:
„Vierfach ist immer die Natur der Körpermasse,
3. Vier passt auf vier, dr'um rath' ich dir, trink' stets vier Maass."

Anmerkungen.

V. 1. Im Texte steht: Zu meinem Bruder Abu Isa.
V. 2. Die arabischen Aerzte behaupten, die Natur aller Körper sei vierfach: warm oder kalt, feucht oder trocken; darnach theilen sie auch die Medizinalien in warme oder kalte u. s. w. ein.

XII.

1. Ich rief ihn auf, als schon die Sterne untergeh'n,
   Und als der Hahn den Morgen schon ausrief mit Kräh'n,
2. Ich sagte, als der Morgen schon verklärt die Nacht,
   Und seine weissen Zähne zeigend hell auflacht;
3. O Ahmed, angefleht in jeder bitt'ren Noth,
   Steh' auf, der Himmel Dränger lass', wie er auch droht,
4. Sieh hier den Trank, den unvermischten, feurig reinen,
   Von Hit und Aanat's Fluren hergebrachten, scheinen
5. Sieh ich ergötze mich mit seinem Feuerbrand,
   Besänftigend mich, erregend, wie ich's passend fand,
6. Bis auch die Säng'rin singet und die Dreie kreisen,
   In süsser Art und holden, wonnevollen Weisen.

Anmerkung.

V. 4. Hît und Aanat, zwei Orte in Irak, berühmt wegen des trefflichen Weines, der daselbst gedeiht.

XIII.

1. Auf! ihr Brüder, auf! der Morgen dämmert schon und graut,
Schon erschallet überall der Vögel Weise laut,
2. Auf, ergreifet doch den Becher voll von Wein zumal,
Schon verklagt er bei dem Kruge die Langschläfer all.
3. Reinen Wein schenkt ein, der, wie der Zecher Hand ihn hebt,
Mit Vergnügen und mit Freude jedes Herz belebt;
4. So dass selbst der Schüchterne, der Sanfte freudetrunken,
Tobend sich bewegt und schon von seinem Sitz gesunken;
5. Lange den Pokal an Ahmed, ihm magst du ihn reichen,
Denn er ist ein Zecher, nimmer fänd' ich seinesgleichen
6. Sein Anblick allein ist's, der zum Zechen schon bewegt,
So wie dich zum Lachen schnell ein guter Witz erregt.

Anmerkung.

V. 3. Horaz schon singt:

O fortes, peioraque passi
Maecum saepe viri, nunc vino pellite curas.

L. I. VII. 30.

XIV.

1. O Tadler mein, der mich abmahnt von Wein,
   Nicht tadl' ob meinem süssen Schwesterlein,
2. Mich tadle nicht, denn sie hat mich berückt,
   Was schmählich mir einst schien, das jetzt entzückt;
3. Ein Trunk, der Wahres falsch dir scheinen macht,
   Der Falsches kleidet in der Wahrheit Pracht,
4. Für den spend' ich mein Gut mit voller Hand,
   Und jag' ihm gierig nach durch alle Land'.

XV.

1. Zum Frühtrunk lass', o Malik, dir
Schon hellen Feuerwein gedeih'n,
2. Und steigt er auch im Preise hoch:
Du schach're nicht, uud stimme ein.
3. Wie manchen Kneipenwirthen, dem
Das Haupthaar ist ergrauet schon,
4. Dess Schnurrbart schwarz von Pech, als er
Weinschläuchen, leeren, Luft blies ein:
5. Erschreckte ich mit lautem Rufen,
Wenn er im ersten Schlummer lag,
6. Das Haupt gesenkt auf seinen Arm,
Im stillen, nächt'gen Kämmerlein.
7. Gehorchend meinem Ruf erhob
Er sich, stand bebend auf und zitternd,
8. Schnell zündet er die Lampe an,
Auf dass er säh' bei ihrem Schein,
9. Und als ihr Strahl mein Antlitz traf:
Begrüsst' er mich mit freud'gem Gruss,
10. Wie sich Verliebte grüssen, und
Lud mich gar höflich bittend ein;
11. Und tausend Drachmen drückte ich
Ihm in die Rechte, ohne viel
12. Zu schachern und zu feilschen da,
Für eines Monats Werth an Wein.
13. Dann weilt' ich wonnetrunk'nen Sinns
Am Fasse, einem Bräut'gam gleich,
14. Der holde Jungfrau'n, von hochaltem
Geschlecht und Adel sinnt zu frei'n.

15. So bringe ich mein Leben hin,
    Und stehe nimmer ab von dem,
16. Und sollte selbst mein Glaube und
    Mein Geld des Weines Opfer sein.

Anmerkung.

V. 4. Die Araber pflegen den Wein in Schläuchen aufzubewahren, die mit Pech verklebt werden; bevor man sie füllt, pflegt man ihnen Luft einzublasen, um zu sehen, ob sie stichhältig sind.

XVI.

1. Tränke mich mit Wein, denn heute
Ist des Festes freud'ger Tag;
2. Und das Fest von Râm, es soll ja
Enden stets mit Zechgelag.
3. Fliessen soll da edler Wein,
Süsser als des Liebchens Blick,
4. Wenn es lächelt dem Geliebten,
Und ihm Wonne strahlt zurück:
5. Wein, der nicht abstumpft den Sinn,
Nicht verdummet die Natur,
6. Öden Witzen gleich, die dich
Immer fast erzürnen nur;
7. Eines Fasses zehenjähr'ges
Töchterlein, gar süss und rein,
8. Das in dunkler Nacht sogar,
Ausströmt hellen Feuerschein.
9. Zechen lasst uns fort und fort,
In frischgrünen Frühlingauen,
10. Wo befruchtend kühle Wolken
Segen auf die Triften thauen,
11. Wo mit bunten Blumen sich
Alle Gründe festlich zieren,
12. Wo, vereinzelt und in Buschen,
Pflanzen blüh'n in den Revieren;
13. Wie Neumonde wanken drinnen,
Kannst die Zecherschaar erblicken,
14. Die mit Kennerzunge prüfet
Perserweine, voll Entzücken,

15. Chrysanthemen haben ein'ge
    Gar gepflücket und damit,
16. An des Schreibzeugs Ort sie steckend,
    Zierten sie des Gürtels Mitt'.

Anmerkungen.

V. 2. Râm ist ein persisches Wort, welches den einundzwanzigsten Tag jedes Monates bezeichnet, der bei den Persern geheiligt war; zur Zeit des Abu-Nuwas waren persische Sitten und Sprache Mode am Hofe der Chalifen, wie aus vielen seiner Gedichte hervorgeht, die von persischen Ausdrücken strotzen: so scheint auch die Feier des Tages Râm Sitte in Baghdad geworden zu sein.

V. 16. Die Orientalen haben meist tragbare Schreibzeuge, welche sie in den Gürtel stecken.

XVII.

1. O Spötter, höhne nicht, frei ist
   Mein Antlitz von dem Staub der Schmach,
2. Und feil ist meine Ehre nicht
   Jedwedem, der d'rauf bieten mag.
3. Es zieret mich vor allen Männern
   Der stolze Sinn, der nicht ertragt,
4. Dass man mich höhn' und der zugleich
   Von anderen nichts schlechtes sagt.
5. O Spötter, der du höhnisch grinsest,
   Weil schäbig scheint mein Mantel schon:
6. Vergesse nicht, dass in dem Mantel
   Steckt eines edlen Stammes Sohn!
7. Die Liebe und mein Selbst voll Gluth,
   Von einem Stamm sind sie entsprossen,
8. So wie das edle [illegible]
   Aus edler [illegible]
9. Ich [illegible]
   [illegible]
10. Wie [illegible]
   [illegible]
11. Ich [illegible]
   Der [illegible]
12. [illegible]
   [illegible]
13. [illegible]
   [illegible]
14. [illegible]
   [illegible]

15. Den rief ich an in nächt'ger Stunde:
„He Brüderlein! steh' auf, bring' Wein,
16. Es steigen ja schon hoch der Sterne
Geschwader an des Himmels Rain!
17. Thust du mir den Gefallen, so
Sei dein die Seele mein für immer,
18. Und meine Ohm' und Muhmen selbst,
Dir opfer' ich sie obendrein."
19. Da stand er auf, und ich dahinter,
Zwei Zechgenossen, lustumfangen,
20. Erhoben wir uns alle zwei,
Die Nacht vermehrte das Verlangen,
21. Den Weinschlauch schleppte rüstig ich
Und er wankt nach mit mattem Tritt,
22. Schlaftrunken schwankend jetzt, und jetzt
Ermannend den unstäten Schritt.
22. Den Zechgenossen frage, was
Ein Trunk davon für Wonnen brachtc,
23. Befrag' ihn, was ein Schluck davon
Zur Nacht ihm Freudensonnen brachte.

XVIII.

1. O schenk' mir ein der Fässer Sohn,
   Ich schenke dir der Wässer Sohn:
2. Doch alten, lange ausgegohr'nen,
   Vor Adam längstens schon gebornen,
3. Der schon im Fasse mächtig gohr,
   Als Erd' und Himmel trat hervor,
4. Der schon die Jahr' anfangen schaute,
   Bis selbst das Haupt der Zeit ergraute.
5. Er ist des Geistes rein' Essenze,
   Kennt keines Körpers enge Gränze.
6. Schenk' ein und singe mir dabei
   Ein Perserliedchen, süss und neu,
7. Nur keine Trauerklage wähle,
   Mit Frömmeleien mich nicht quäle!

Anmerkung.

V. 1. Der Wässer Sohn, d. i. ein Trunk Wasser.

XIX.

1. Fülle mir, o Wirth, nur allemal,
   Gold'nen Weines Fluth in den Pokal,
2. Fülle bis zum Rand' ihn immerhin,
   Lass' mich dann in Jugendlust erglüh'n,
3. Traue, ein edler Trunk ist es, ein echter,
   Der vergessen macht die Schicksalswächter,
4. Gohr in einer Kanne manches Jahr,
   Die gebrechlich, wie mein Glaube war.
5. Siehe doch, wie er liebäugelnd blinket,
   Wie er dir zum Kuss einladend winket,
6. Wie aus gold'ner Saat Zahlperlen sprossen,
   Für und für vom Grund emporgestossen.
7. Es kredenzt ein holder Sckenke ihn,
   Den umhüllt ein Kleidchen von Jasmin,
8. Während funkeln an den Wangen hold,
   Feuerrosen zwei, wie rothes Gold.
9. Niemands Schönheit kann sich ihm vergleichen,
   Niemand ihn an Frohsinn je erreichen.

Anmerkungen.

V. 1. Horaz sagt:

Oblivioso levia Massico
Ciboria exple: . . . . .

L. II. VII. 21. 22.

V. 3. Die beiden Schicksalswächter sind Tag und Nacht, welche abwechselnd das Leben des Menschen kürzen, bis die vom Geschick bestimmte Stunde gekommen ist.

XX.

1. O Suleiman, sing' mir und bringe Wein,
   Und tränke mich mit schnell bereiter Hand.
2. Siehst du denn nicht des Morgens gold'nen Schein,
   Der schon annaht in seinem Lichtgewand?
3. Die Flasche stelle du mir gleich herein,
   Ergreif sie, fülle mir das Glas zum Rand;
4. Den Mueddin zum Beten lasse schrei'n,
   Und gib zum Trost den Becher mir zur Hand.
5. Ich trinke offen Wein, mir däucht's nicht Schand,
   Und heimlich treib' ich ärg're Schelmerei'n.

Anmerkung.

V. 4. Der Becher soll mir Trost sein gegen das misstönende Geschrei des Mueddin, der zum Gebete ruft. Bekanntlich ist nach mohammedanischer Religionsvorschrift das tägliche fünfmalige Gebet heilige Pflicht; diese Gebete finden statt bei Tagesanbruch, um Mittag, Nachmittags zwischen drei und vier Uhr, bei Sonnenuntergang und bei Anbruch der Nacht; wenn die Zeit zum Gebete naht, so besteigt der Mueddin oder Gebetausrufer den Minaret und lässt seinen lauten Ruf zum Gebete erschallen.

XXI.

1. Willst du denn nicht pilgern, sprach
   Einst ein arger Thor zu mir.
2. Ja, sagt' ich, wenn Baghdad's Wonnen
   Einst versiegt sein werden schier.
3. Auf der langen Pilgerfahrt,
   Sprich, was sollte ich dort wollen?
4. Wenn ich hier kann fröhlich zechen,
   Oder in Bordellen strollen.
5. Wenn du mich entführest auch
   Aus Baghdadens Schlemmerleben,
6. Denke doch, wie könnt' ich je
   Willig Tirnabad aufgeben.

Anmerkung.

V. 5. Tirnabad ist ein Ort in der Umgegend von Baghdad, wo besonders guter Wein gedeiht. Die Pilgerfahrt nach Mekka ist bekanntlich heilige Pflicht jedes Mohammedaners.

XXII.

1. Möge Gott mit kühlem Thau
   Stets beglücken Baghdad's Gau,
2. Wo wir uns're Zeiten weih'n,
   Den Genüssen, die uns freu'n,
3. Und mit uns der Freunde Schaar,
   Wie des Himmels Sterne klar.
4. Jeden Tag verprassen sie,
   Mag're Kost, die hassen sie,
5. Edler Sinn ist ihre Zier;
   Macht sie nicht der Weindunst irr:
6. Ist auch Grossmuth ihnen eigen,
   Können hohen Sinn sie zeigen.
7. Und so weit ihr Auge reicht,
   Alles ist da grün bezweigt,
8. In dem Haine, dessen Pracht
   Keine Zung' zu schildern wagt.
9. Dort tränkt ihre Zecherrunde
   Eine Maid mit süssem Munde,
10. Um die Wangen schwarze Locken
    Und die Augen zum Verlocken.
11. Bald gemischten schenkt sie ein,
    Bald auch schlürft sie reinen Wein;
12. Bis der Rausch im Aug' ihr glüht,
    Und den Schleier ihr abzieht.
13. Dann ein Liedchen sie anhebt,
    Ohne dass sie schüchtern bebt,
14. Nutz', o Freud, des Lebens Werth
    Du, so lang es immer währt,

15. Und erfreue dich der Zeit,
Du, so lang Genuss sie beut.

Anmerkung.

V. 14. Vergleiche das Horazische Wort:
Quid sit futurum cras, fuge querere: et
Quem Fors dierum cumque dabit, lucro
Adpone . . . .
Horat. L. I. IX. 13. 14. 15.

II.

Jagdgedichte.

I.

Auf den Jagdhund Serjâh.

1. Im Morgenzwielicht stehet er schon auf
   Der wohlgenährte, windschnell in dem Lauf
2. Mit Sieg und Beute vielfach auch bewährte,
   Den der Kameelin Euter kräftig nährte.
3. Behend und flink ist er und scharf bezahnt,
   Den bis zum Abend Mattigkeit nicht mahnt.
4. Den Kecken freuet der Schakale Heulen,
   So lang als Blitze durch die Wolken eilen.
5. Kein Stern fällt schneller von des Himmels Höh'n,
   Kein Krug kann eil'ger in die Tiefe geh'n,
6. Den durst'ge Hand senkt in des Brunnens Grund;
   Windschneller nicht, als Serijâh, mein Hund.
7. Macht Ruhe ihn zu übermüthig eben,
   So scheint's, als woll' er durch die Lüfte schweben.
8. Lugt in die Fern' er Beute zu erspäh'n:
   So zeigt wie Lanzenspitz' er seine Zähn'.
9. Wie manchem Bock mit seiner Hörner Zier,
   Wie manch' weissfleckiger Gazelle schier
10. Zerriss die Weich' er, dass sie musst' vergeh'n.

Anmerkungen.

Unter dem Titel: Jagdgedichte „Tardijjât" enthält der Divan des Abu Nuwas eine grosse Anzahl von Gedichten, deren meiste der Beschreibung von Jagdhunden, Geparden, Falken, Reihern u. dgl. gewidmet sind; die eigenthümliche Färbung dieser Gedichte, so wie die Unzahl der darin

vorkommenden, theils arabischen, theils persischen Waidmannsausdrücke machen die Uebersetzung fast unmöglich; um dem Leser eine Probe von dieser der arabischen Dichtkunst eigenen Art von Gedichten zu geben, habe ich hier zwei aus dem Divan unseres Dichters übersetzt.

V. 2. Die Beduinen pflegen noch heutigen Tages ihre Jagdhunde, die sie gross und stark machen wollen, mit Kameelmilch zu nähren. So wird besonders die schöne Gattung von Windspielen, die vom Dschebel-Barkal in Nubien kommt, blos mit Milch genährt.

V. 4. So lange Blitze durch die Wolken eilen, will sagen: immerwährend, so lange es überhaupt Blitze und Wolken noch gibt; solcher Vergleiche bedienen sich die arabischen Dichter sehr oft, um die Fortdauer auszudrücken.

II.

Auf einen Jagdpanther.

1. Auszog er als der Dämm'rung Schleier niederwallten,
   Bevor der Morgen ihre Hüllen noch gespalten,
2. Gleich einem alten Schwert, das blitzend niederfährt;
   Windschnellen Laufs, die Lefzen von Begier verzerrt;
3. Von drallem Bau, den Rücken knochig, felsenhart,
   Gekrümmt die Weichen nach maad'scher Schwerter Art,
4. Von grimmen Anblick, runzelig sind seine Wangen,
   Und schwarze Rachenwinkel, die ihm abwärts hangen.
5. Ein dräu'nder, baktrian'scher, wuthentbrennender,
   Grosstatziger, dickhals'ger, windschnell rennender.
6. Traun, einem Leuen gleichet er, von fern geseh'n,
   Nur dass im Fell ihm schwarze Tigerflecken steh'n.
7. Nachdem er in die Wüst' hinausgelugt gar lange,
   Erschaut' er zwei Gasellenrudel am Berghange.
8. Vom Sattel, wo er an des Jägers Seite lauert,
   Sprang er und kroch am Boden hin zusammgekauert,
9. In Staub verhüllet bald und bald sich niederdrückend,
   Wie eine Schlange kreuchet sacht, die Beut' berückend,
10. Die langsam windend sich verbirgt im tiefen Sand;
    Und als er endlich nah am Ziele sich befand,
11. Da riss er die Gaselle hin zum stein'gen Boden,
    In einem Sprung, zu dem er alle Kraft entboten;
13. Nachdem vor Gier nach Blut und Zorn schon lang entbrannt' er:
    So lob' ich mir die Jagd mit einem guten Panther.

Anmerkungen.

Gasellenjagden mit zahmen Panthern sind noch jetzt in Indien üblich.

V. 4. Nach maad'scher Schwerter Art; d. i. eingefallen die Weichen, so dass der Bauch, wie ein altarabisches Schwert eingekrümmt ist. Maadd ist ein allgemeiner Stammname, ganz Arabien mit Ausnahme von Jemen bezeichnend.

III.

Lobgedichte.



I.

Auf den Chalifen Harun-er-Reschîd.

1. Preis und Lob ihm, der die Welt mit Allmacht fort regiert,
   Und Harun vor allen mit des Ruhmes Glanz geziert.
2. Von dem Pfade nicht abirren können wir des Rechtes,
   Wenn ein Fürst die Welt beherrscht, so edelen Geschlechtes;
3. Ein Chalife, gottesfürchtig und von frommem Brauch,
   Der am Morgen Gott anflehet und am Abend auch.
4. Hohen Muthes reicht sein Arm bis in die fernste Ferne,
   Seinem Schwerte folgt des Sieges Fahne freudig gerne.

II.

Auf den Chalifen Emin.

1. Auf dem Delfine schwamm der Vollmond glühend,
   Hin durch die Wasserfluthen flüchtig fliehend.
2. Von seinem Glanze blitzt des Tigris Strom,
   Die beiden Ufer sind vor Freude blühend.
3. Kein Auge sah ein schöner Schiff als dies,
   Geankert oder durch die Fluthen ziehend.
4. Sobald die mächt'gen Ruder es antreiben,
   Braust durch die Wasser hin es, Schaum aufsprühend.
5. Gott schenkte es in seiner Gnad' Emin,
   Auf dessen Stirn die Krone thronet glühend.

Anmerkung.

Der Chalife Emin hatte ein Prachtschiff in der Gestalt eines Delfines gebaut, in dem er Lustfahrten auf dem Tigris zu unternehmen pflegte, bei solchem Anlasse dichtete Abu Nuwas diese Verse.

III.

Auf Chasib, den Statthalter von Ägypten.

1. Wenn nicht das Land, wo ruhmvoll herrscht Chasib,
   Wohin sag' eilten wir, wenn nicht Chasib?
2. Ein Mann, der Dichterlob aufwiegt mit Gold,
   Für Missgeschick entschädigt er gar hold.
3. Die wahre Grossmuth übt nur er allein,
   Grossmuth folgt, wo er geht, dem Schritte sein.
4. Nie sah ich einen Recken je wie ihn,
   Den Sieg zwingt er mit seinem Schwert zu zieh'n.
5. Die Reiche all' erbeben schon vor ihm,
   Und fürchten seines Zornes Ungestüm.
6. Die Scheu'n besuchst in ihrer Klause du,
   Dein Edelsinn führt sie beglückt dir zu.
7. Wer meinem Wort nicht glauben will, der frage
   Selbst den Chalifen, er weiss was ich sage.
8. Als Jüngling hast mit weisem Rath erbaut,
   Bis jetzt, wo lange dir der Bart schon graut.
9. Du hilfst wenn der Chalif' in schwerer Sorge,
   Und zeigest, wo man sich're Hülf' erborge. —
10. Es tragen uns zu dir Kameele nun,
    Leichtfüssige, wo obend'rauf wir ruh'n.
11. Auf ihnen reisten von Akrkuf aus wir,
    Bis in dem Morgenglanz wir sah'n Schehir.
12. Es schritten uns're Thiere ohne Rast,
    Bis an dem Quell' Ubâgh die Sonn' erblasst.
13. Ein Trunk aus einem Felsenspalt erquickte,
    Als schon die Zeit des Hahnenschrei's anrückte.

14. Gen Morgen mussten sie uns weiter tragen,
    Wo Tadmor's Kirchen am Berg Modchan ragen.
15. Zur Ghuta eilten sie hinan, als hätten
    Blutrachen sie zu thun an jenen Stätten.
16. Ihr Huf zerstiebt die Felsen im Dschaulan,
    Und immer treiben wir sie weiter an.
17. Sie wachten eine Nacht durch bei Beisan,
    Wo spät erst sich der Morgen kundgethan.
18. Am Morgen schritten sie durch den Futrus,
    Abwendend von Jerusalem den Fuss.
19. Die Reiter brachten schnell nach Ghazze sie
    Und Ferma, wo auf sie harrt neue Müh'!
20. Und endlich langten sie in Cairo an,
    Wo schützet sie und uns ein edler Mann,
21. Vom hohen Stamme des Bessâm entsprossen,
    Ist seine Stirn vom Ruhmesglanz umflossen.
22. Chasib! im Kriege bist du Schwert und Lanz',
    Im Frieden Thrones und der Kanzel Glanz.

Anmerkungen.

Chasib, den Abu Nuwas als Statthalter von Ägypten in mehreren Gedichten preiset, war eigentlich oberster Steuerintendant (Sahib-Diwan-el-Charadsch).

V. 10. Von hier an beginnt der Dichter seine mühevolle Reise aus Irak nach Ägypten zu beschreiben.

V. 11. Akrkuf und Schehir, zwei Orte in Irak, ersterer sechs Stunden von Baghdad.

V. 12. Die Quelle Ubâgh ist in der syrischen Wüste. An dieser Quelle fiel die in der arabischen Geschichte berühmte Schlacht vor, in welcher der König von Hire Mondir III von dem ghassanidischen Könige Haris-Ibn-Dschebele besiegt wurde.

V. 14. Tadmor ist Palmyra, und unter dem Ausdruck Kirchen sind dessen Tempel zu verstehen.

V. 15. Die Ghuta ist die Ebene von Damascus, welche von den Orientalen als eines der vier irdischen Paradiese aufgezählt wird.
V. 16. Deschaulan, ein Landstrich in Syrien, das alte Gaulanitis.
V. 17. Beisan, eine Stadt am Jordanufer zwischen Tiberias und Jerusalem.
V. 18. Futrus ein Fluss in Palästina.
V. 19. Ghazze, Gränzstadt zwischen Syrien und Ägypten an der Meeresküste.
V. 20. Ferma, ägyptische Gränzstadt gegen Syrien hin.

IV.

Auf Osman Ibn Osman Ibn Nehik.

1. O Osman, du Edelster der Menschen aller,
   Sei'n sie von Maad nun oder von Jeman.
2. Traun, dein Edelsinn und Hülfsbedürftige,
   Nie an einem Ort die zwei noch traf man an.
3. Es vernichtet Reichthum wohl des Schicksals Neid:
   Doch Vermind'rung greift nie deine Grossmuth an.
4. Deine Ahnen sind die Tugenden und Ruhm:
   D'rum hast darin jedem du's zuvorgethan.

Anmerkung.

V. 1. Maad ist der gemeinschaftliche Name für alle nordarabischen Stämme im Gegensatze zu den südarabischen: Jeman.

V.

Auf den Chalifen Emin.

1. Du herrschest über uns Emin mit Glück und Segen,
   Der Thron ereilte dich noch auf der Jugend Stegen.
2. Durch dich, Mohammed, wird die Welt uns werth und theuer,
   Das Leben ward uns süss und süsser deinetwegen.
3. Wär'st du nicht, Sohn Haruns, Emin du Edelsinn'ger:
   Nie würde diese Welt ihr Trauerkleid ablegen.
4. Mohammed löste der Gefang'nen schwere Ketten,
   Furchtsame schützt er in der Sicherheit Gehegen.
5. Wie wir dich loben auch und preisen immerhin,
   Unmöglich ist's dein Lob gebührend darzulegen.
6. Wo immer eine Stimme Lobgesänge singt:
   Dir schallen sie alleine, o Emin, entgegen!

Anmerkung.

V. 2. Der vollständige Name des Chalifen ist Mohammed-el-Emin, d. i. Mohammed der zutrauenswerthe; daher spricht ihn der Dichter bald als Mohammed bald als Emin an.

VI.

Auf Fadl-Ibn-er-Rebî.

Der Dichter dankt ihm für die durch dessen weise Ermahnungen an ihm hervorgerufene Bekehrung von seinem früheren ausgelassenen Leben.

1. Zu frommem Wandel hast, o Fadl, du mich bewogen:
   Die Tugend selbst wird durch Gewohnheit ja erzogen.
2. Die Lüste flohen, Tugend kehrte ein bei mir,
   Die Gottesfurcht zog ein und Weltentsagung hier.
3. Du hieltest mich für Hasan-el-Basri, den Reinen,
   Selbst für Katade oder der Asceten einen,
4. Vor lauter Demuth und des Leibes Magerkeit.
   Gelb ward die Wange mir vor bitt'rer Sorg' und Leid,
5. Am Arme hängen Rosenkränze immer mir,
   Der Koran auf der Brust, statt gold'ner Ketten Zier.
6. Willst du ein wahres, grosses Wunder einmal sehen,
   Das staunend ist, belehrend und noch nie geschehen:
7. So lass' mich rufen, edler Herr, den Gott beschützt,
   Und sehe dann, wie mein Bet-Teppich abgenützt.
8. Wenn ihn ein Heuchler säh', er kaufte ihn zur Stelle,
   Dass er, als seinen, ihn der Welt zur Schau ausstelle.
9. Die Stirn' zeigt des Gebetes Spur noch unverrückt,
   Wie ich anbetend sie im Staube hingedrückt.
10. Lang' sträubte ich mich gar starrsinnig und entschieden,
    Bis deine Hand mir gab den wahren Seelenfrieden.

Anmerkungen.

Fadl-Ibn-Rebî, schon Wesir des Chalifen Mansur, war einer der Hauptfeinde des Wesirgeschlechtes der Bermekiden,

die er durch den Chalifen Harun-er-Reschid stürzte, kam dann selbst wieder an's Ruder, bemächtigte sich nach Harun's Tode der Reichsinsignien, des Profetenmantels, Herrscherstabes und Ringes, und überbrachte sie dem Emin, dessen Wesir er ward. Nach dessen Tode gelang es ihm mit seltenem Glücke nicht nur begnadigt, sondern als Wesir bestätigt zu werden. Ihn lobte Abu-Nuwas in vielen Gedichten.

V. 3. Hasan-el-Basri, ein durch seine Frömmigkeit berühmter mohammedanischer Heiliger oder Ascete, starb im Jahre d. H. 115, ebenso Katade, starb im Jahre d. H. 117 zu Wasit in Irak.

V. 9. Die Mohammedaner pflegen bei ihren Gebeten die Stirne verschiedene Male in den Staub zu drücken; Heuchler und Frömmler lassen die Spur des Staubes an der Stirne, ohne sie wegzuwischen, damit gleich alle Welt sähe, dass sie ihr Gebet verrichtet haben; darauf spielt der Dichter an.

VII.

Auf den Chalifen Emin.

1. Wenn dem unerbittlichen Geschick
   Der Imâm als Opfer musste fallen,
2. Als des Todes sich'ren Unglückspfeil
   Es von seinem Bogen machte prallen:
4. So erstand doch neuer Trost in dem,
   Der ihm folgte in der Herrschermacht.
5. Traun, Emin ist in der Zeiten herben
   Nöthen, unser Trost und Schützer allen,
6. Sündigt gegen seinen Schatz beständig,
   Seinen Reichthum theilt er reichlich aus,
7. Und um dieser Welt Bewohner all'
   Lässt er seiner Grossmuth Segen wallen.
8. Möge ihm der höchste Herr der Welt
   Frische Lebenskraft verleih'n, so lang
9. Als die Mutter ihren Säugling herzet
   Und im Walde Turteln girrend schallen.

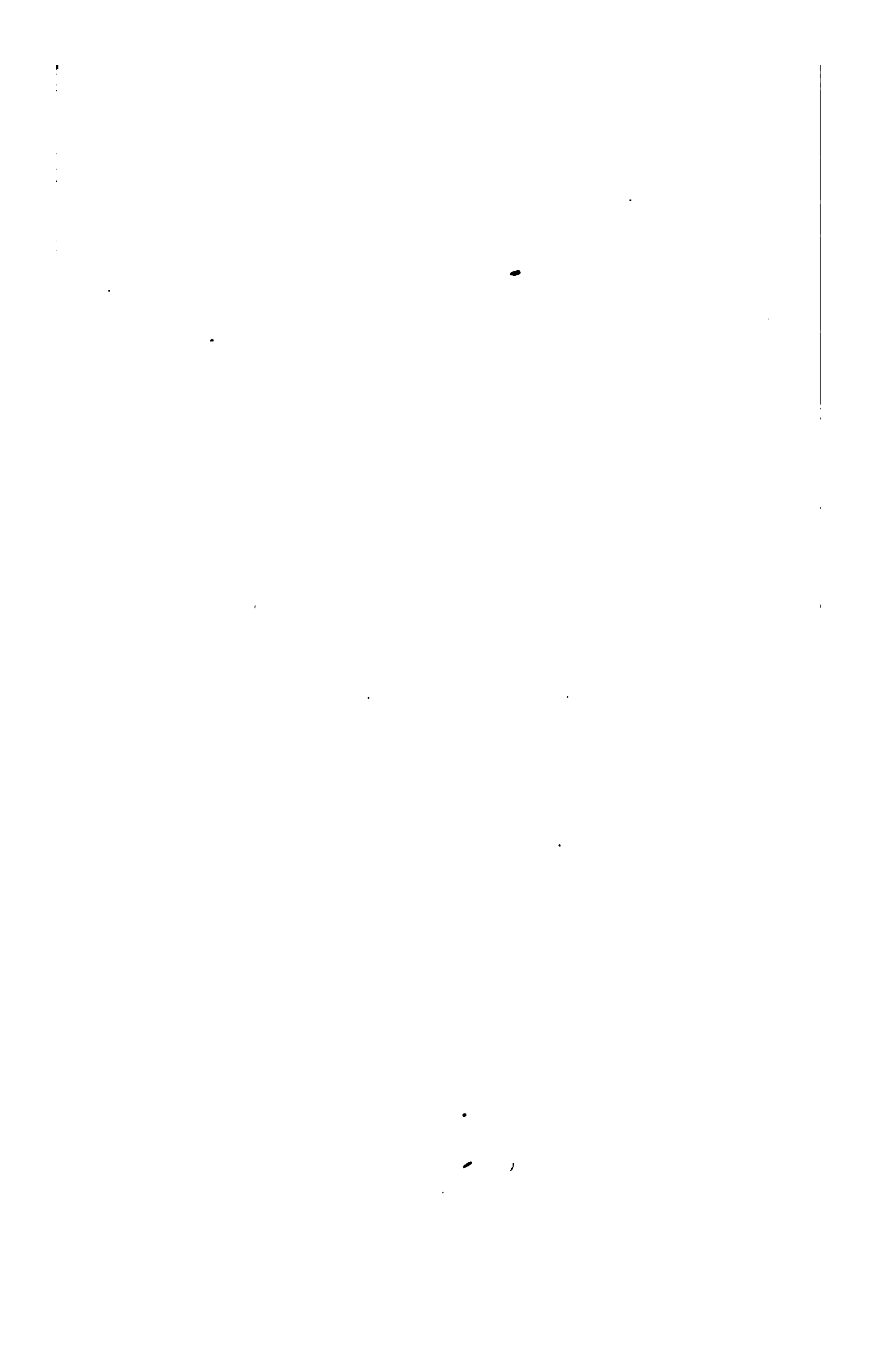
Anmerkungen.

V. 1. Der Imâm, d. i. das geistliche Oberhaupt aller Muslimen, der Chalife Harûn-er-Reschid, dem Emin folgte.

V. 6. Die Verschwendung Emin's ist bekannt, sie war eine der vielen Ursachen seines schnellen Sturzes.

IV.

Spottgedichte.



I.

Auf den Stamm Nizar,

rühmt sich selbst Kahtanischen Stammes zu sein.

1. Ich bin aus keinem Zelt geboren, dessen Spur
Verschwand, dass Winde wehen über seine Flur.
2. Nein, Nâ'it' heisset meines Stammes festes Schloss
Und San'â, dessen Hallen Moschusduft durchfloss.
3. Dahhâk entspross von uns, den Dschinnen flehten an;
Es bebt vor ihm das Wild in grüner Waldesbahn,
4. Und uns'ren Königsahnen schuldet Arm sowohl
Als Reich, die Menschen all, des Dankes vollen Zoll.
5. Als mit Behram die Perser rangen — uns're Ahnen,
Sie waren's, die da besiegten ihren Mersubanen;
6. Eroberten sein Ahnenreich für ihn zurück,
Ein Land, dess Reiterschaaren zählt kein Blick.
7. Kabus selbst schmachtete in unsern harten Banden,
Bis sieben trübe Jahre er so überstanden.
8. Am Schlachttag von Sâtîd, da schlugen wir das Heer
Der Griechen, stürzend hin sie in des Todes Meer;
9. Da floh zu uns Berwan, gar zagend, ohne Muth;
Wir molken aus des Krieges Euter rothes Blut.
10. Der Stamm Kabisa schützte ihn mit seinen Pfeilen,
Lässt furchtlos Blitze von den scharfen Klingen eilen.
11. Sei stolz, dass du dem Stamme Kahtan bist entsprossen,
Dem Stamm, der Hatim Taiji zählt als Stammgenossen.
12. Den Mann gibt's nicht, der uns're Recken überbeut,
Wenn Häupter sie vom Rumpfe trennen in dem Streit.

13. Amru und Kais und auch die beiden Aschteran
Und Zeid-el-Cheil — Leu'n sind sie auf des Kampfes Bahn.

Anmerkungen.

Nizar, Sohn des Maadd, Sohn des Adnan ist der Stammvater vieler nordarabischer Stämme, welche alle unter Zelten lebend, blosse Nomaden waren, während die südarabischen Stämme, die von Kahtan abstammten und vou welchen Abu Nuwas sein Geschlecht herleitet, mächtige Reiche gründeten, und in festen Burgen und Schlössern wohnten.

V. 2. Nâ'it' ist nach dem Kamus, ein Berg im Gebiete von Sanaâ, worauf sich eine Veste befindet, die gleichen Namen führt.

V. 3. Dahhak, oder wie die Perser aussprechen, Zohak, ward nach dem Tode Dschemschid's von den Persern zum Könige erwählt; er herrschte früher in Jemen, verübte in Persien fürchterliche Grausamkeiten und ward endlich durch Feridun mit Beihülfe des tapferen Schmiedes Kawe, dessen Söhne Zohak getödtet hatte, gestürzt. Kawe's Schurzfell und seine ochsenköpfige Keule blieben nun fortan Persiens Reichsinsignien, und wurden von den Arabern in der Schlacht von Kadisije erbeutet. Dschemschid war der vierte Herrscher der ersten und ältesten persischen Dynastie der Pischdadier. (Siehe Schahname Firdusi's.)

V. 4. Im arabischen Texte steht der Ausdruck Adwâuna, d. i. unsre Du, nämlich unsre Könige, deren Namen alle mit Du, d. i. Besitzer, anfangen als: Du-Nuwas, Du-Ru'ain, Du-l-Menâr, Du-Nefer, Du-Jezen, Du-Sâs, Du-Dscheden u. s. w. lauter Namen alter südarabischer Könige.

V. 5. Behram, besser unter dem Namen Behramgur bekannt, ist der Sohn des Jezdedscherd, des Sassanidenherrschers, welcher ihn dem König von Hira, Numan, zur Erziehung übergab, der nach dem Tode des Jezdedscherd seinem Schützling mit den Waffen beistand, um ihn auf den Thron seiner Ahnen zu setzen; da die Könige von Hire südarabischen Stammes waren, so rühmt sich der Dichter dieser edlen That seiner Stammgenossen.

V. 7. Dieser Vers scheint sich auf folgendes geschichtliches

Ereigniss zu beziehen. Im Jahre A. D. 589 (nach Caussin de Perceval) sandte der König von Hire ein Heer unter Befehl seines Sohnes Kabus gegen den Stamm Beni-Jarbu, welche aber das Heer schlugen und Kabus gefangen nahmen.

Vergleiche die Verse von Dscherir, die Ibn-Koteibe mittheilt:

Am Tag als Kabus anzog gaben wir ihm nicht was er gewünscht,
Doch spalteten die Helme wir, bis sie die Flucht ergriffen.

V. 8. Am Schlachttag von Satid. Nach einer meiner Handschrift beigefügten Randglosse ist Satid ein Fluss in der Nähe der Stadt Erzen in Armenien. Der persische König Perwiz hatte Ijâs Ibn Kabisa gegen die Griechen entsendet, der sie daselbst in die Flucht schlug.

V. 9. Berwan ist nach allem Anschein Perwis, der persische König, welcher besiegt von Behram Tschubin im J. 590 n. Ch. mit Unterstützung der Familie Kabisa sich durch die Flucht rettete. (Siehe Caussin de Perceval: Essai sur l'histoire des Arabes t. II. p. 154.) Daraus geht auch hervor, dass der Stamm Kabisa von Kahtan abstammte, also zu den südarabischen gehörte.

V. 11. Hatim Taiji, der freigebigste der Araber, vom südarabischen Stamme Tai.

V. 13. Amr, welcher hier genannt wird, ist Amr Ibn Madi-Kerib aus dem südarabischen Stamme Zobeid, einer der gefürchtetsten arabischen Helden, sein Schwert Samsame ist eines der berühmten fünf Schwerter, welche der Sage zufolge die Königin von Saba, Balkis, dem Könige Salomo zum Geschenk machte. Amr bekehrte sich zum Islam und machte die ersten Eroberungszüge der Araber nach Irak mit, wo er sich auch in der grossen Schlacht von Kadisije auszeichnete.

Der hier genannte Kais ist Kais Ibn Abd Iaghus Ibn Mekschuh vom Stamme Murad. — Als im neunten Jahre der Hidschre in Südarabien sich drei angebliche Profeten gegen Mohammed erhoben, nämlich Aswad-el-Ansi, Moseileme und Tuleiha, schloss sich Kais dem ersten an, ward oberster Befehlshaber aller Truppen, empörte sich aber zuletzt gegen Aswad. Fast zur selben Zeit starb Mohammed,

dem Abu-Bekr als Chalife folgte; auch gegen diesen fuhr Kais fort sich feindlich zu benehmen; sein Ehrgeiz wollte Abu-Bekr zwingen, ihn zum Statthalter über Jemen (Arabia felix) zu ernennen; da er sich aber in dieser Hoffnung getäuscht sah, empörte er sich offen gegen Abu-Bekr's Herrschaft, und machte sich durch einen Handstreich zum Herren von Sanaa, der grössten und wichtigsten Stadt Jemen's. Bald aber ward er von Muhadschir, dem Feldherrn des Chalifen aus der Stadt getrieben, gefangen genommen und nach Medine gebracht, wo der Chalife ihn begnadigte und nachdem er den Eid der Treue ihm abgenommen, die Rückkehr zu seinem Stamme gestattete.

Unter den Eschteran, d. i. die beiden Eschter, sind Malik Ibn-Haris-el-Eschter vom südlichen Stamme Nacha' und dessen Sohn Ibrahim zu verstehen; ersterer war ein Genosse des Chalifen Ali und zeichnete sich durch Dichtersinn und Tapferkeit aus.

Zeid-el-Cheil, der Sohn Mohelhil's, der Held des Stammes Tai, leitete sein Geschlechtsregister bis auf den Profeten Hud zurück, auch er war ein namhafter Dichter.

II.

Auf den geizigen Said Ibn Selm.

1. Ein Laib Brot's ist werther ihm und theurer als die Seele,
   Er liebäugelt ihn so sehr den Laib von feinem Mehle.
2. Aber, wenn ein armer Hülfsbedürftiger ihm naht,
   Dessen Mutter starb und der zum Freund hat keine Seele:
3. Den befiehlt er fortzujagen mit Stockstreichen hart,
   Bricht die Glieder ihm, zerzaust ihm seinen Bart zur
   Stelle.

III.

Auf Chasib,

den Steuereinnehmer von Ägypten.

1. Emin, der Gläubiger Beherrscher, tugendreich,
   Von allen den Chalifen ist dir keiner gleich!
2. Sag' an, da du so weis, wie konntest du Chasib
   Doch zum Verwalter machen von Ägyptens Reich?

IV.

Auf Musa-n-Nacchâs.

1. Wenn du Musa's Sängerinnen nie gehört,
   Traun dess' sollst du freuen dich, 's ist freuenswerth,
2. Käfer sind sie, die an Lauten sitzen stets,
   Lange machen sie den Tag, der kurz nur währt.
3. Jeder ihrer Einkläng klingt wie Todtensang,
   Dass es eisigkalt dir Mark und Bein durchfährt,
4. Und wenn du am Fesstag selber ihn besuchst;
   Macht er bitter ihn dir und gar widerwärt.

Anmerkung.

V. 4. Am Fesstag; im Original steht am Tage Hormuz, welches ein persischer Festtag ist.

V.

Auf Chajjar, den Schreiber.

1. Hilf mir, o Mohammed, Sohn Zoheir's, Hilfereicher,
   Der du strenge tadelst alle Dieb' und Gaunerwichte:
2. Diebe stehlen wohl gewöhnlich nur zur Zeit der Nacht,
   Aber er stahl mein Gedicht schamlos am Tageslichte,
3. So gelangte zum Gedichte mein der Dieb Chajjar. —
   Was verführte ihn zur That? — „Selbstmangel der Gedichte.“

VI.

Auf Ghalib,

der einen Freund des Dichters beleidigt hatte.

1. Was, wenn ich auf Ghalib nicht
   Einst verfasst mein Spottgedicht,
3. Hätte Namen ihm verschafft,
   Hätt' bekannt gemacht den Wicht?
4. Er beklagt sich noch und sagt:
   „Allzusehr beschimpfst du mich,
5. Während doch mein scharfer Hohn
   Ihm Anseh'n gab und Gewicht.
6. Ghalib du wirst niemals fassen
   Je in dich des Ruhmes Mal,
7. Ruf verlieh dir mein Spottlied,
   Dies genügt und mehr such' nicht!
8. Unbekannt und namenlos
   Wärst du, doch durch meine Verse
9. Lernte alle Welt dich kennen,
   Schätzen in dem wahren Licht.
10. Ich bin nicht genöthigt dir
    Lob' zu streu'n und brauch' nicht Sold:
11. Doch ich rathe dir: gen meinen
    Freund erkühne frech dich nicht.

VII.

Auf Chasib.

1. Chasib ist ein Gemisch von Trug
   Und seine Rede ist nur Lug.
2. Selbst seine Kleider schämen sich,
   Dass solch' ein arger Hund sie trug.

V.

Minnelieder.

(Mudakkar und Muennes.)

I.

(Mr.)

1. Der Liebe Flammen hast du angefacht
Und dann von aller Schuld dich losgemacht,
2. Bis in der Liebe Meer ich untersank
Und seine Woge mich bestürmt mit Macht,
3. Kund gabst du meinen Gram, vergiessest mich,
Hast nimmer an Gerechtigkeit gedacht.
4. Gewähre du doch meinem Flehen, kennst
Du denn nicht Gottes strafende Allmacht?

II.

Auf Dschinan.

(Ms.)

1. O du, der von Dschinan mir bringt so gute Kunde,
   Nochmals verkünde mir die frohe Kund' zur Stunde.
2. Es sprach der Bote: die du liebest sagte mir:
   „Warum verfolgt er meine Spur auf jeder Runde,
3. „Und richtet wo ich geh' und stehe stets den Blick
   „Auf mich, so dass ich schäme mich im Herzensgrunde
4. „Und wenn ich stehen bleib' in öder Strass' erwartend,
   „Dass er mich spräch' erstummt das Wort ihm in dem Munde."

III.

Auf Dschinan.

(Ms.)

1. Dschinan war stets in jenem karge sehr,
   Was meine Seele gehrt, dass sie gewähr'.
2. Ich sagte d'rum der Welt gar bald Lebwohl,
   Und sehnte mich, dass schnell im Grab' ich wär'.
3. Ich duckte mich, wenn mich ihr Auge sah,
   Verbarg' mein Weh, dass es sie nicht beschwer'
4. Und nicht ihr Antlitz angstvoll sich umwölke,
   Nicht meines Kummers Trauertöne hör'.

IV.

Auf Dschinan.

(Ms.)

1. O Dschinan! dein Antlitz ist des Gartens Zier,
   Aller Duft und Schmuck vereinigt sich in Dir;
2. Seine Pracht ist allen Blicken preisgegeben:
   Doch verwehrt ist's, Frucht zu pflücken im Revier:
3. Ich geniesse nichts als des Anblickes Wonne,
   Und auch diese theilt jedweder leicht mit mir.

V.

(Mr.)

1. O du gen die Verehrer dein dich stets empörend,
   Selbst liebend, die dich liebend suchen, streng abwehrend,
2. Gen mich gar grausam warst du über alle Maassen,
   Und grenzlos unerbittlich meinen Gram vermehrend.
3. Ich schrieb dir klagend meine bitt'ren Liebesqualen,
   Du wirfst zurück den Brief, mit Hohn mich nur bescheerend.
4. Ich sieche fern von dir, es endet die Geduld mir,
   So wie der treue Sklave siecht des Herrn entbehrend.
5. O du an Schönheit einzige, du mondesgleiche,
   Die schlanker als ein Zweig und stets den Blick abkehrend —
6. Die Gluth verberge ich im Busen, doch die Zähren
   Verkünden sie jedwedem, meine Qual erklärend.

VI.

(Ms.)

1. Wenn auch das Ziel man niemals kann erreichen:
   Doch die Begier will nie vom Herzen weichen.
2. Die Welt umkehrte ich in meinem Schmerz,
   Kein Mittel fand ich je zu ihrem Herz.
3. Die Wünsche aller zielen nur auf sie
   Doch der Verliebten Flehn erhört sie nie,
4. Verzweifeln sah ich ausser mir noch viel',
   Es führte zur Vernichtung sie ihr Ziel;
5. Mein Leib erlag fast ganz den Liebesharmen
   Und dennoch kennet sie noch kein Erbarmen,
6. So lang' im Leibe bleibet die Bewegung,
   So lang' vom Leben da ist eine Regung.

VII.

(Ms.)

1. Wenn wir im Traum der Nacht in Liebe uns vereinen:
   Da kehrt zurück die sel'ge Zeit, die wir beweinen.
2. O Wonne meines Aug's! sag' an, wie kömmt's: im Wachen
   Sind elend stets wir, während Träum' uns selig machen?
3. O woll' im Wachen doch ausführen deine That,
   Die mich im Traum' so wonnevoll entzücket hat.
4. O Liebende, die ihr im Traume euch beglückt,
   Im Wachen aber zürnend auf einander blickt:
5. Wohl Schäume sind die Träume, täuschen ganz und gar,
   Doch manchmal sind sie auch — o welche Wonne — wahr!

VIII.

(Mr.)

1. In den Hain hinaus zog ich,
   Zu zerstreuen meinen Gram:
2. Doch der Hain freut nimmer mich,
   Schien zu spotten, dass ich kam,
3. Es erfreut' mein Auge sich
   Keiner Blume in dem Garten,
4. Ausser wenn sie dir nur glich,
   In der Blüthe Schmuck, dem zarten.

IX.

Auf ein Christenmädchen.

1. Jenem Schelmenaug', dem lieben,
   Sag' von mir du diese Worte,
2. Jenem Schalkgesichtchen drüben,
   Das gern zürnte, wenn es könnte,
3. Dessen Schönheit alle Herzen
   Eilends zwinget es zu lieben:
4. „Einem schwanken Rohre gleichst du,
   „Das im Winde wankend dasteht,
5. „Auf der sand'gen Haide, wo die
   „Lüfte hin und her es trieben."
6. O du Seelenwonne mein,
   O mein Herzenswunsch, du holde,
7. Du bist meines Herzens Pein,
   Heilung bringt mir nur dein Mund.
8. Beim Gazellenauge dein,
   Strahlend in der Wimpern Schrein,
9. Ueberfroh bin ich, wenn auf
   Meinen Gruss du stimmest ein:
10. Nahst du mir, so stehe stille;
    Dann küss' mich, o Liebchen mein!

V.

(Mr.)

1. Versunken ist in Gram mein Sinn,
   Weil stets sie unerbittlich bleibt.
2. Gar bitt'ren Schmerz nahm ich schon hin,
   Ertrug mehr, als das Wort beschreibt,
3. Sie stösst zurück mich immerhin,
   Vergisst, was ihr mein Brieflein schreibt.
4. Traun! sie vergiesst gar schnelle ihn,
   Der ferne ihrem Auge bleibt.

XI.

Auf Dschinan.

(Ms.)

1. Mit Gram erfülltest du mein armes Herze,
Und Liebesschmerz durchzuckte meine Sehnen,
2. Den Augen mein hast du gelehrt das Weinen,
Von dir erlernte mein Gemüth das Sehnen.
3. Kein Ambraduft umwallet deine Glieder,
Den du nicht rosenähnlich überduftest.
4. All meine Tugenden und Manneszierden
Vergisst du, scheinest Laster sie zu wähnen.
5. Die Zähren strömen und verkünden allen,
Was tief in meinem Busen lag verborgen;
6. Du aber lachst und spottest meiner Klage
Und heisser, heisser fliessen meine Thränen.
7. Die Gluthen, die in meinem Herzen lohen,
Du hast zum hellen Brande sie entfachet.
8. O Herr, wann jemals — wann wird die Gazelle
Mit ihrem treuen Sklaven sich versöhnen,
9. Wann meinen heissen Bitten sich ergeben,
Wann wird sie gerne meine Nähe suchen?
10. Dschinan, mein Augenlicht, wie lange soll denn
Mein Körper solchen herben Qualen fröhnen?

11. Du willst, dass er von meiner Seele scheide,
Dass er vor Kummer ganz und gar vergehe;

12. Schon weilt mein Herz beständig ja bei dir nur.
Magst du mich auch selbst noch so ferne wähnen.

XII.

Liebesqual.

(Mr.)

1. Mein Körper lebet wohl;
   Doch todt ist seine Seele.
2. Nachtwachen kennt mein Auge;
   Doch Schlummer ist ihm scheele,
3. Und mein Gewand umhüllet
   Nur hohler Knochen Ecken,
4. Die nimmer ruh'n und doch
   Zu schwach sind sich zu recken.

XIII.

(Mr.)

1. Die Verliebten, die verstehen's wohl
Zu verbergen ihre Liebesqualen
2. Doch mein Herzgeheimniss ist sogleich
Kund und offenbar den Menschen allen.
3. Scheint's doch, dass mein eig'nes Auge für sie
Stets ausspioniret jedes Schrittchen,
4. Dass für sie von meinem Herzen sei
Jede Hüll' und Decke abgefallen.
5. Kaum hab' ich vollendet eine That,
Müssen schier der Häuser Wände selber
6. Schnell die frische Nachricht in des Feinds
Missgunstvolle Lauscherohren hallen,
7. Windschnell nun geht diese neue Kund'
Von dem Mund zum Munde in der Rund',
8. Und von einem Ohr zum anderen, mit
Blitzesschnelle ist's bekannt gleich allen,
9. Und wie sehr ich meine Leidenschaft
Zu verbergen mich bestrebe immer,
10. Däucht's doch wahrlich mir, dass aller Welt
Blicke voll Neugierde auf mich fallen.
11. List nützt mir nichts gegen solche Noth,
Denn ich bin von jeher schon ein Jüngling,

12. Dem abhold sich zeigte das Geschick,
    Das unfehlbar trifft ihn allzumalen.
13. Doch das Liebchen, das so heiss ich lieb',
    Schön und anmuthsvoll ist's über Maassen.
14. Wahrlich es verdienet keinen Spott,
    Der dem solch ein Liebchen hat gefallen.

XIV.

(Ms.)

1. O Schaaren der Verliebten ihr
   Auf meine Freudenbotschaft hört!
2. Die treue Liebe ward belohnet,
   Die Liebste hat mich nun erhört.
3. Die Herrin mein sie fügte sich,
   Nach langem Harren, meinem Fleh'n.
4. So könnt ihr hoffen alle nun,
   Dass endlich euch auch wird gewährt.
5. Den Arm schlang' ich um eine Perl',
   Unendlich schön und anmuthvoll,
6. Und niemand macht sie streitig mir
   Und hätte mir sie noch verwehrt.
7. Und als ich so in vollem Zug
   Genuss einschlürfte, ward mir wohl;
8. Nun schien die ganze weite Welt
   Mir ferner keinen Pfennig werth.

XV.

(Ms.)

1. O dass die Nacht doch nimmer ende!
   O lasst den Morgen nimmer nahn!
2. O dass die Nacht, wenn sie entfliehet,
   Verfehle ihre alte Bahn!
3. Warum, o Liebchen, mit der Trennung
   Schmerz strafest du so herbe mich?
4. Bei Gott, das Band der Treue löste
   Ich nicht, d'rum nimm mein Flehen an.
5. Ich schnitt nicht durch der Liebe Ketten,
   Ob ferne du, ob nahe weilst.
6. Mein Sehnen ward nicht minder jemals,
   Wenn du auch nie mich willst empfah'n.
7. Ich hoffte Labungstrost von dir,
   O weh! was musste ich erleben,
8. O weh! was wollte ich erstreben,
   O weh! welch frecher Thorenwahn!

XVI.

(Ms.)

1. Liebchen, deren Auge skorpionengleich
   Jedem, den es trifft, versetzt den Todesstreich,
2. Du, auf deren Wange eine Sonne strahlt
   Fort und fort an Reiz und Schönheit überreich;
3. Herrin meiner Seele, die so hold mir warst,
   Bleibe, bleibe nahe mir und nicht entweich'. —.
4. Ach! in Kälte wandelt' sich die Liebe um,
   Kein Willkommen grüsst mich beim Eintritte gleich!

VI.

Scherzgedichte.

I.

Inschrift auf dem Hause des Dichters.

1. Wer dieses Haus betritt sei sorgenlos,
   Nur Küsse muss er dulden und Gekos. —
2. Sie sprach: „Wir kamen dieses Umstands wegen.“ —
   Nun denn, so tretet ein mit Glück und Segen!

II.

1. Du zeigtest mir der Rettung sich'ren Weg,
   Als ob ich wüsste nicht der Tugend Steg
2. Und sprachst: „Zu alt bist du für Liebelei'n,
   „Die Jahre könnten dir Entschuld'gung sein:
3. „Wie lange willst du treiben Liebesspiele,
   „Dich wälzen in der Wollust Staubgewühle.
4. „Schnell wechseln Tag und Nacht, vom Schicksalsbogen
   Stets kommen Pfeil' auf's Leben hergeflogen."
5. „Ich weiss," sprach ich, „mein Thun und all mein Wissen,"
   „Verwend' ich nur zum Läugnen des Gewissen."
6. Dass ich nach Reichthum strebe, tadle nicht,
   Dass ich nach Kräften lebe, tadle nicht;
7. Doch zu solidem Leben hat's noch Zeit,
   Bis meinen Bart das Alter erst beschnei't.
8. Wär' mir ein Ziel gestecket zu erjagen;
   So sähest du, wie würdig mein Betragen:
9. Doch lieb' ich heit're Scherze allzusehre,
   Leichtfert'ges Wort, das höhnet fremde Ehre.
10. Wie soll von der Gaselle ich abstehen,
    Die mit dem Blick vertheilet Todeswehen,
11. Dem holden Mädchen, das so wunderschön,
    Dass aller Blicke nur auf sie hinseh'n.
12. Aus ihrer Wange Rosenbeete schicket
    Sie Pfeile jedem, den sie nur anblicket;
13. Mich würde Paradieseslust beglücken,
    Dürft' ein einz'ges Küss'chen d'raus ich pflücken.

III.

1. Man sprach zu mir: „es nahet schon die Mittagsstund',
„Zur Waschung gehen schon die Becken in der Rund."
2. Ich sprach: „Kann sein, dass ich auch bet', wenn's mir gefällt."
Man sprach: „Wer sein Gebet versäumt, hat arg gefehlt."
3. Ich d'rauf: „für mich ist's ärger, dass mein Lieb' mich misse,
„Mein Mädchen, das von Herzen gern ich herz' und küsse."
4. Da stund' ich auf und ging und fand mein süsses Liebchen nicht,
Und schnell erlosch in meiner Brust des Frohsinns Licht;
5. Zu beten braucht nicht, „wer wie ich verrufen schon:
Steh' ab vom Tadel, deinem Tadel sprech' ich Hohn!

Anmerkung.

V. 1. Vor dem Gebet pflegen die Muhammedaner ihre Waschungen zu verrichten.

IV.

1. Ab vom einförm'gen Alltagswege lenke,
   Ein zu dem heit'ren Lustgehege schwenke,
2. Ein lock'rer Glaub' erst macht das Leben süss:
   D'rum lock're deinen Glauben in der Schenke.
3. Der Feuerpein stell' deine Seel' anheim,
   Und offen treibe Possen du und Schwänke.

VII.

Tadelgedichte.

I.

1. Zurücke ziehe von den Menschen dich;
   Zurückgezogenheit ist wahres Glück.
2. Wie mancher Freund vor Liebe ganz zerfloss,
   So lang' bankrott ihn liess sein Missgeschick:
3. Hätt' ich gespendet ihm von meinen Gaben,
   Würd' er auf Händen mich getragen haben;
4. Doch als er nicht erreichte, was er wollt',
   Und das Gewünschte ihm nicht ward zu Theil;
5. Zerhieb der Freundschaft Band er mit der Axt,
   Nicht scharf genug schien ihm zu sein ein Beil.

II.

1. Preist den Herren, dass je mehr man Menschen
   Kennen lernt, man um so mehr sie hasst.
2. Sie zu lieben hüthe sich dein Herze,
   Unglück nennen sie verdiente Last;
3. Weil mit Duldermuth ich trug das Unglück,
   Schlägt auf's Haupt ein jeder mich in Hast.

III.

1. Sprich zum Chalifen: komm', auf dass
   Ich unter allen Menschen einen
2. Dir zeige, der Abu Nuwas
   Ersetzt, wenn diesen du einkerkerst. —
3. Hast ihn geurtheilt und vergessen,
   Der dir doch stets im Sinne sass,
4. Und hättest du nach Recht entschieden;
   So hätte nie gedroht mir das.

Anmerkung.

Diese Verse machte der Dichter, als ihn der Chalife Emin hatte einkerkern lassen.

IV.

Auf Abbân den Dichter,

der satyrische Gedichte auf ihn verfasst hatte.

1. He Abbân die Feindschaft
   Gegen mich beseit'ge.
2. Mich zu schmäh'n ist dir
   Süsse Mühe, freud'ge;
3. Doch ermahn' ich dich:
   Nimmer mich beleid'ge,
4. Sonst gibt's Schmähgedichte.

VIII.

Klagelieder.

I.

Auf den Tod seines Lehrers und Freundes Walibe.

1. Um Walibe weint fort mein Blick und fort
   Und sein Verlust warf mich in herben Gram.
2. Es gellt der Klagefrauen Trauerwort
   Um diesen Theueren in jedem Stamm,
3. Sie zählen seine Tugenden dir auf,
   Nicht überflüss'ge Lobeshudelei'n.
4. Die Beni Esed schrei'n vor Gram schier auf,
   Der Stamm Nizar auch fühlt nicht mind're Pein:
5. Denn ihren Redner traf des Tod's Geschoss
   Und ihren Schirmer in jedweder Noth.
6. Doch klag' nicht um Abu Usame's Loos,
   Denn unabwendbar jedem ist der Tod.
7. Und jeden trifft sein unheilvoller Pfeil,
   Der niemals je sein sich'res Ziel verfehlt.
8. Bestimmt ist's, dass der Mensch vergeh' in Eil,
   Und nichts bestehe fort in dieser Welt.
9. Wie manchen Bruder traf dir das Geschick,
   Von dem das Bild nie aus dem Sinn dir weicht;
10. Du ahntest wohl kein anderes Unglück
    Als dass dich selbst der kalte Tod erreicht.

Anmerkungen.

V. 4. Walibe, mit dem Beinamen Abu Usâme, stammte vom

Geschlechte der Beni Esed und war also auch dem gemeinsamen Stamme Nizar entsprossen.

V. 10. Du glaubtest in deiner Sicherheit, du hättest nichts anderes zu besorgen, als dass der Tod dich selbst treffe, und siehe, da traf er deinen theueren Freund.

II.

Auf den Chalifen Emin,

des Dichters Gönner und Freund.

1. Der Liebe Band, das mit Emin mich einte,
   Schnitt durch zu schnell des Todes grause Hand,
2. Und was das Schicksal einmal durchgeschnitten,
   Das heilet zu kein anderer Verband.
3. Nichts kann als bitt're Thränen ich ihm weihen,
   Die reichlich strömen aus den Augen mein;
4. Gedenke ich der edlen Freundesseele,
   Für die der Tod kein Mittleid je empfand.
5. Ich hatte nie was anderes besorget
   Für ihn, als nur des Todes grimmes Nah'n:
6. Nichts bleibet nun mir weiter zu besorgen,
   Da das besorgte wirklich ein sich fand.
7. Die Häuser derer, welche uns verhasset,
   Erfüllen mit Bewohnern schnelle sich,
8. Und jene, denen uns're Liebe folget,
   Bevölkern flugs der Gräber Trauerland.

III.

Auf den Chalifen Harun-er-Reschid.

1. Zwischen Lust und Trauer schwindet
   Hin des Lebens Unbestand,
2. Und auf manchem, der's nicht ahnet,
   Ruhet schon des Todes Hand,
3. Und noch mancher freu't sich fürder
   An der Welt und ihrem Tand,
4. Selbst als Harun der Gerechte
   Längst schon Ruh' im Grabe fand.

IX.

Religiöse Gedichte.



I.

1. O wie manches arme Herz
   Ruhet erst im Grabe leicht,
2. O wie manche zarte Schönheit,
   Der das Grab erst Labe reicht.
3. O wie mancher edle Sinn
   Ruht im Grab und hoher Muth;
4. O wie mancher Schlaue fand
   Alle List im Grabe seicht. —
5. Was da lebet muss vergeh'n,
   Jeder Mensch muss sicher sterben,
6. Keinen Adel gibt es, dessen
   Wurzel nicht zum Grabe reicht. —
7. Wenn der Kluge sich die Welt
   Ernst besieht, erkennet er
8. Wie sie in der Freundschaft Maske
   Stets nur gift'ge Gabe reicht.

II.

1. Ich sehe, dass der Reichthum nur
   Vergrössert deine blinde Gier.
2. Es scheint, als meinst du dass des Tods
   Aufruf sich nie einfinde dir.
3. Doch wenn du einst im Grabe ruhst,
   Bedenk, was hast du dann erstrebt?
4. Kannst du dann sagen: ich bin reich
   Und es genügt die Pfründe mir?
5. Und rastlos jagest du nach Schätzen,
   Bestrebest dich sie zu gewinnen,
6. Befürchtend, dass entgeh' ein Ding,
   Das niemals wohl entschwünde dir.
7. Bei Gott! es ist ein jeder Bettler
   Viel reicher noch als du, wenn er
8. Zufrieden mit der Welt, sich nähret
   Mit alter Brote Rinde, dürr.

III.

1. O du Geschlecht voll Mangel und Gebrechen,
   Geschlecht voll Ohnmacht und voll arger Schwächen,
2. Das, wenn auch ähnlich sich in den Gestalten,
   Voll Widersprüchen in des Herzens Falten,
3. Die Sünde soll't ihr flieh'n aus ganzer Seele,
   Und hüthen sorgsam euch vor jedem Fehle.
4. Wo sind denn die Hero'n des Alterthumes,
   Die Ahnen voll des Glanzes und des Ruhmes?
5. Medain's Ruinen frag' um ihre Kund',
   Erforsche du genau, wie's um sie stund.
6. Sie zogen fort auf diesem Wandersteg,
   Und wir verfolgen ihrer Spuren Weg.
7. Als Beispiel dienen jen' uns, die vergangen,
   Das „morgen“ macht uns selbst dahin gelangen.
8. Denn einen schnellen Griff hat wohl der Tod
   Und schneller, als ein Wink, ist sein Gebot.
9. Mir scheint's fast, als säh' ich mich morgen schon
   Ruh'n im Gewand von feuchtem Lehm und Thon.
10. Aus den Pallästen trägt man euch hinaus
    In eines öden Grabes finst'ren Graus,
11. Kein Zelt gibt's da, das schmeichelnd euch umhüllt,
    Kein Baldachin, der euch beschirmt und kühlt,

12. Kein fröhlich Spiel gibt es darin zu spielen,
Und keine Lust kannst dort du jemals fühlen.

13. Erbarme Gott des Muselmannes sich,
Der gottesfürcht'gen Sinnes fromm verblich;

14. Erbarme Gott des Muselmannes sich,
Der klug' und weise stets der Sünd' auswich!

IV.

1. O Herr sind meine Sünden gross:
   Die Gnade dein, o Gott, ist grösser.
2. Begnadigst du die Frommen nur,
   Wen sollt' anrufen dann ein Böser?
3. Ich fleh' zu dir, o Gott, vergib
   Mir, denn wo fänd' ich sonst Erbarmen?
4. Der Glaub' an dich und dass ich Muslim,
   Ist einz'ger Hoffnungstrost mir Armen.

V.

1. O der du zwischen Kann' und Fass
   Und holder Mädchen Lautenspiele
2. Verbracht dein Leben, stehe ab!
   Das Wort hör', das ich dir empfiele:
3. „Gesättigt hab' auch ich mich auf
   „Der Wollust üpp'gem, weichem Pfüle,
4. „Doch schlecht ziemt Schlemmerleben dir,
   Wenn nah', wie ich, am Lebensziele.

VI.

1, Mein früh'rer Leichtsinn ist zu Ende,
Der Lust entsagt' ich ganz und gar,
2. Seit Schnee auf meinem Scheitel häufte
So manches trübe, bitt're Jahr.
3. Ich hör' nun der Vernunft Gebote,
Und wand're nun geraden Weg.
4. Jetzt erst erschliesst sich meinem Geiste
Der Sprüche Sinn, so kurz und klar.
5. Der Kluge selbst verfallet oftmals
In Sünden und Verirrungen;
6. Entschuldigung gibt's nicht für jenen,
Der klug und dennoch Sünder war.
7. Es retten uns're guten Werke
Uns nicht an jenem Tage, wo
8. Auf jeder Stirne ihr geheimster
Gedanke einst wird offenbar;
9. Nur eine Hilfe gibt es da:
Die Sünden zu gesteh'n, vertrauend
10. Auf Gottes Gnade immerdar.

VII.

1. Von der Maid, gasellengleich, die mit dem Blicke
   Von der Wimpern Bogen Zauberpfeile schoss,
2. Deren Wangen röther, als des Helden Antlitz,
   Wenn im Kampf die Wund' mit Blut es übergoss,
3. Stehe ab! — bedenk': der Tod erreichet dich gar schnelle;
   Lebtest du bis jetzt auch, bald trifft dich dein Loos,
4. Und nichts bleibt von dieses Lebens schnödem Tande,
   Als ein Plätzchen in des Grabes düst'rem Schooss.

VIII.

1. O Gottesfürchtiger, die Seelenruh' geniess',
   Es sei durch sie dein Leben sorgenfrei und süss,
2. Und Gott sei deines Strebens Ziel und nicht dein Leib,
   Dess Jugendkraft im Alter schnelle dich verliess.
3. Er, der dem Fleher stets gewährt, er ist ein Wesen,
   Erhaben über Menschen-Schwäch' und Ärgerniss,
4. Er, der Nothdürft'ge stets erhört, nicht eingeengt
   Ist er in eines Körpers finsteres Verliess.
5. O Herz, schau wohl um dich und sei auf deiner Huth,
   Denn traun Behutsamkeit ist Lebenspflicht gewiss;
6. Und lasse ab vom eitlen Spielzeug dieser Welt,
   Denn Rettung gibt's nicht vor des Todes Bitterniss.

Ende.

Bemerkung. Der Uebersetzer sieht sich genöthigt hier zu erklären, dass er die Verantwortlichkeit für die in dem I. Theile seines von der kais. Akademie der Wissen-

schaften soeben herausgegebenen Werkes: „Topografie von Damascus“ vorkommenden Druck- und Transskriptionsfehler ganz der Redaktion überlasse, indem er nur die Correktur des zweiten Theiles selbst zu besorgen in der Lage war.

